

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werklässigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 206.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepalene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., einwärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 90.

Mittwoch, den 18. April 1917.

24. Jahrg.

Fünzig Jahre.

Wenige Tage vor dem Zusammentritt des Verfassungsausschusses des Deutschen Reichstages vollendet sich das 50. Jahr seit der Entstehung der Verfassung des Norddeutschen Bundes, die später auf das Deutsche Reich übernommen wurde und in ihren Grundlagen auch heute noch fortbesteht. Am 4. März 1867 hatte der preussische Ministerpräsident Graf Bismarck dem Reichstag den Verfassungsentwurf vorgelegt und am 16. April war er angenommen. An demselben Tage erteilten ihm auch die verbündeten Regierungen ihre Zustimmung. Es ist also damals eine Arbeit geleistet worden, die sich der Verfassungsausschuss hinsichtlich ihrer Schnelligkeit zum Muster nehmen soll.

Der Norddeutsche Bund und das Deutsche Reich waren in der ersten Zeit nach ihrer Entstehung etwas ganz anderes, als was sie heute sind, ohne daß die geschriebene Verfassung in wesentlichen Punkten abgeändert worden wäre. Der wesentlichste ist vielleicht die Einführung der Diäten, an denen Bismarck das ganze Werk scheitern zu lassen drohte. Von minderer Wichtigkeit erwies sich später der Streit um das Budgetrecht des Reichstages, der einen großen Teil der damaligen Verfassungsberatungen ausfüllte. Heute ist es jedermann klar, daß der Reichstag auch mit seinem unvollkommenen Budgetrecht den stärksten Druck auf die Regierung auszuüben imstande ist, wenn er ihn nur ausüben will.

Gerade daran aber, daß der damals so häufig geführte Streit heute ziemlich wesenlos geworden ist, zeigt sich die Wichtigkeit der Auffassungen, die Ferdinand Lassalle in seinen berühmten Vorträgen über Verfassungswesen entwickelt hat. Es zeigt sich, daß das Wesen einer Verfassung weniger von den Paragraphen abhängt, aus denen sie besteht, als von den Machtverhältnissen, unter denen sie ausgeübt wird.

Für den Norddeutschen Bund und das Deutsche Reich in seiner ersten Periode trifft die Bezeichnung, die die Feinde Deutschlands auch heute noch gegenüber dem Reich anzuwenden pflegen, so ziemlich zu. Das Reich war wirklich nicht viel anderes als eine preussische Autokratie. Im Jahre 1866 hatte Bismarck nicht nur Österreich und die deutsche Kleinstaaterei besiegt, auch die oppositionelle Kraft des damals liberalen Preussischen Landtages lag zerbrochen am Boden. Es klingt fast etwas wie Ironie durch die einleitenden Sätze des Verfassungsentwurfs, in denen feierlich angekündigt wird, daß Seine Majestät der König von Preußen, Seine Hoheit der Herzog von Anhalt, Ihre Durchlaucht die Fürstin Reuß ältere Linie, Seine Durchlaucht der Fürst Reuß jüngere Linie und andere Notabilitäten miteinander einen ewigen Bund schließen wollten „zum Schutze des Bundesgebietes und des innerlich desselben gültigen Rechts, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes“. Wenn der Ausdruck „Societas leonina“, ein Löwenvertrag, je am Platze war, so war es hier. Preußen-Bismarck war der Löwe, die andern aber, die sich mit ihm verbündeten, waren kleinere Tiere vom sächtlichen Fuchs bis zur fürstlichen Maus von Schwarzburg-Sondershausen.

Und doch sah man noch lange Zeit das Wesen der deutschen Verfassung in jenem Fürstentum. Es waren die regierenden Familien, die einen Vertrag miteinander geschlossen hatten, und noch vor einigen Jahren konnte der habilitierte Staatsrechtslehrer von Jagemann Aufsehen mit seiner Theorie erregen, die Verfassung könne, da sie auf einem Vertrag der regierenden Familien beruhe, auch von diesen in empfindlichen Punkten, so zum Beispiel in bezug auf das Wahlrecht zum Reichstage, abgeändert werden. Daß uns solche Auffassungen heute geradezu als unheimlich anmuten, darin offenbart sich der Wandel der Zeit.

Bismarck hatte zur Entscheidung einer weltpolitischen Situation im richtigen Augenblick das allgemeine, gleiche Wahlrecht „in die Pfanne geworfen“. Aber das war wahrhaftig nicht so gemeint, als ob Bismarck nun mit geschwelltem Segel der deutschen Demokratie zusteuern wollte. So ungeheuer war das Machtbewußtsein dieses Mannes, daß er sich vermah, jederzeit das dem Volke verliehene Wahlrecht abändern und rückgängig machen zu können, wenn der Weg der deutschen Volksvertretung den seinen freuzte. Außerdem war dem Reichstag eine überaus bescheidene Rolle zugewiesen, weder ein verfassungsmäßig feststehendes Budgetrecht, noch die Möglichkeit, den Kanzler ernennen, immerhin doch eine gewisse lächerliche Kanzler-

verantwortlichkeit durchdrückte, sah sich Bismarck veranlaßt, das Amt des Reichszanzlers selbst zu übernehmen. Ein dem Reichstag verantwortlicher Reichszanzler hätte ja dem preussischen Ministerpräsidenten über den Kopf wachsen können. Er hätte unter Berufung auf den Reichstag, dem er verantwortlich sei, seinen Einfluß vielleicht auch gegenüber Preußen durchgesetzt. In diesen geschichtlichen Vorgang zu erinnern ist heute sehr lehrreich, denn an ihm zeigt sich, daß die Stellung des Reichszanzlers durch die Verantwortlichkeit gegenüber dem Reichstag nicht gesenkt, sondern im Gegenteil gehoben worden ist.

Als Bismarck aus dem preussischen Ministerpräsidium in das Reichszanzleramt hinübersprang, wurde Deutschland wirklich eine preussische Autokratie. Und die ist es noch später geblieben, als Wilhelm II. den Thron bestieg, um „sein eigener Kanzler“ zu sein. Caprivi und Hohenlohe waren Marionetten, die hilflos zusammenklappten, wenn der Faden riß, an dem sie gehalten wurden. Ueber dem Reichstag schwebte das Damoklesschwert der Auflösung und der Beseitigung seines Wahlrechts.

Erst unter der Regierung Bülow's begann ein neuer Aufstieg. So ungeheuer viel dieser Kanzler auch an der auswärtigen Politik des Reiches gefündigt hat, so half er doch — war es auch nur aus persönlichen, nicht aus prinzipiellen Gründen — dem Reichstag wieder zu einer etwas erhöhten Stellung. Bülow, der in allen kleinen Rünken des Parlamentarismus Meister war, schuf sich in dem be-

rühmten Bloß eine parlamentarische Majorität, nach deren Zusammenbruch er sein Amt verließ. Solange sie aber bestand, benutzte er sie — und das ist das entscheidende — dazu, seine Position auch gegenüber der Krone zu stärken, und an einem geschichtlichen Novembertag stand er vor ihrem Träger nicht mehr als dessen „Handlanger“, sondern als Träger einer allgemeinen Volksmeinung.

Daß Herr von Bethmann kein parlamentarischer Kanzler geworden ist, ist nicht seine Schuld. Auf den schwarzblauen Bloß des Zentrums und der Konservativen konnte er sich nicht stützen, weil er sonst die ganze großstädtische Bevölkerung und Presse gegen sich gehabt hätte. Aber auch die Wahlen von 1912, die die rote Flut in den Reichstag hineinschwemmen, ergaben keine feste, von einheitlichem Willen zusammengehaltene Mehrheit. Wenn der Reichstag trotzdem im Sturme des Weltkrieges zum stärksten Faktor der deutschen Politik werden konnte, so zeigen sich damit die Entwicklungsmöglichkeiten, die in ihm ruhen und die sich mächtig entfalten werden in dem Augenblick, in dem der Reichstag eine sichere aktionsfähige Mehrheit durch den Willen seiner Wähler erhalten wird.

Deutschland ist auf dem Wege von der „preussischen Autokratie“ zum deutschen Volksstaat. Der Verfassungsausschuss, der am 24. März vom Reichstag gewählt worden ist, mag sich diese geschichtliche Erfahrung zunutze werden lassen. Verkündet worden ist uns nun genug. Er aber sei dazu da, nicht zu verkünden, sondern zu erfüllen.

Auf dem Wege zum Frieden.

Das internationale sozialistische Bureau ist jetzt bemüht, eine internationale Sozialistenkonferenz zustande zu bringen; es will zu diesem Zwecke schleunigst die nötigen Vorarbeiten in die Wege leiten, wie aus folgender Meldung des „Vorwärts“ aus Amsterdam vom 16. April hervorgeht: Gestern tagten im Haag die holländischen Mitglieder des Exekutiv-Komitees des Internationalen Sozialistischen Bureau's. Die holländische Delegation im Internationalen Sozialistischen Bureau akzeptierte einerseits den Standpunkt Kerenski's, andererseits das allgemeine Friedensprogramm, das der Präsident Wilson seinerzeit in seiner Botschaft an den Senat aufgestellt hat. Sie begrüßte die Versuche der dem Internationalen Sozialistischen Bureau angeschlossenen Parteien, mit den russischen Arbeitern zwecks gemeinsamer Aktion der Arbeiterparteien für einen dauerhaften Frieden in Verbindung zu treten. Die holländische Delegation beschloß, baldigst nach Stockholm zu reisen, um eine internationale Sozialistenkonferenz zustande zu bringen, zu der auch die Minderheiten eingeladen werden sollen. Die Genossen Troelstra, van Kol, Witbout und Albarba werden sich wahrscheinlich auf dem Landwege und der Sekretär des Internationalen Bureau's, Genosse Sunmans, wird sich auf dem Seewege nach Stockholm begeben.

Man kann natürlich nur wünschen, daß diese Bemühungen erfolgreich sind. Wir möchten heute auch kaum daran zweifeln, daß die Sozialisten auch derjenigen Länder, die bisher von derartigen internationalen Kongressen nichts wissen wollten, infolge der wachsenden Friedensstimmung in ihren eigenen Reihen ihre Tüchlein geändert haben und sich zur Teilnahme an einer solchen Konferenz bereit erklären. Wenn sie es nicht tun würden, dann hätten sie sich damit mitschuldig an der Verlängerung des Krieges gemacht. Und eines solchen Verbrechens an der Menschheit halten wir selbst die kriegswilligsten Entente-Sozialisten und Arbeitervertreter nicht für fähig, trotz allem, was man bisher von ihnen erfahren hat und heute noch erfährt.

So wird z. B. über Rotterdam gemeldet, daß in der Versammlung der unabhängigen Arbeiterpartei Englands, die in Leeds tagte, die Rede auch auf die Beauftragten der englischen Regierung kam, die unter der falschen Angabe, daß sie die Vertreter der englischen Sozialisten seien, nach Petersburg reisen, um zu der weiteren Verlängerung des Krieges zu hetzen. Die unabhängige Arbeiterpartei nahm einen Beschluß an, in dem erklärt wird, der Besuch von Will, Thorne und James O'Grady in Rußland sei von der englischen Regierung in Szene gesetzt worden. Die Versammlung der unabhängigen Arbeiterpartei hält es für nötig, die Genossen in Rußland und anderswo wissen zu lassen, daß die Sozialisten von Großbritannien keine Verantwortung für das, was die genannten Abgeordneten sagen oder tun werden, übernehmen.

Nach Pariser Blättern ist der italienische Deputierte Morgari im Auftrage der sozialistischen Partei Italiens über Stockholm nach Petersburg abgereist. Morgari ist ein entschiedener Gegner des Krieges.

Wie der Pariser Korrespondent des „Avanti“ meldet, herrscht in Paris große Beunruhigung wegen der Reisen friedensfreundlicher Sozialisten aus den verschiedensten Ländern nach Petersburg und Stockholm. An letzterem Orte würden die offiziellen Vertreter der sozialistischen Parteien von Frankreich, Italien, Rußland, Desterreich, Deutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland zusammentreffen. Daß den Ententeregierungen die friedensfreundliche Tätigkeit der Sozialisten verschiedener Länder schwer im Magen liegt, glauben wir gern.

Ein im Haag eingetroffener Vertrauensmann der russischen Arbeiterpartei brachte den dortigen sozialistischen Kreisen das Programm der russischen Sozialisten zur Kenntnis, aus dem mit Klarheit die Endziele der Arbeiter hervorgehen. Der Bericht lautet:

Die russische Arbeiterorganisation ist nicht gewillt, den Krieg für englische Eroberungspläne fortzuführen, vielmehr wünscht sie mit den Zentralmächten über den Frieden zu unterhandeln. In den Fehler der französischen Revolution von 1793 will die russische Arbeiterpartei nicht verfallen. Die russische Revolution über die Grenzen des Landes hinaus verpflanzen zu wollen, liegt nicht in den Absichten des Arbeiterrats; jedes Volk muß für sein Wohl selbst sorgen. In großen Teilen des russischen Heeres drängt man darauf, daß Miljutow abtreten soll. Obgleich der Justizminister die Erklärungen Miljutows abgelehnt hat, mißtraut man Miljutow und hält ihn für ein Werkzeug Englands. Die Arbeiterpartei will einen möglichst schnellen Friedensschluß, weil sie die Agrarfrage im Interesse der Befestigung des republikanischen Staatswesens in befriedigender Weise regeln möchte. Die Anknüpfung direkter Beziehungen mit den friedensfreundlichen Sozialisten in Frankreich, England und Italien wird von dem russischen Arbeitererrat nachdrücklich gefordert. Man verlangt nicht nur das Recht, eigene Kuriers in die Länder der Verbündeten zu senden, sondern hofft auch, daß den friedensfreundlichen Sozialisten in den Ententeländern alle Erleichterungen gewährt werden, um ins Ausland reisen zu können. Man ist in russischen Sozialistenkreisen darüber enttäuscht, daß den Führern der Arbeiterbewegung in den alliierten Ländern die Reise in das neutrale Ausland verweigert wird, während Anhänger des Imperialismus jederzeit reisen dürfen. Die nach England, Frankreich und Italien entsandten Vertrauensmänner des russischen Arbeiterrats haben den Auftrag, die Reife der friedensfreundlichen Sozialisten zu ermitteln. Sollte diesem Wunsche des russischen Arbeiterkomitees nicht Genüge geschehen, so ist ein vorläufiger Abbruch der Beziehungen zwischen den mit der Regierung gehenden Sozialisten in Frankreich, England, Italien und dem russischen Arbeitererrat unvermeidlich. Die russischen Arbeiter sind gegen die Errichtung einer Republik nach französischem oder amerikanischem Muster. Sie wünschen die Bildung eines Bundesstaates mit administrativer Aufsicht der Macht und mit einem Bundesrat. Im Arbeitererrat ist ferner der Beschluß gefaßt worden, das englische Kabinett solle von der vorläufigen Regierung davon in Kenntnis gesetzt werden, daß das russische Proletariat den Frieden wünscht. Sollte das Londoner Kabinett sich gegenüber dieser Mitteilung gleichgültig verhalten, so müsse die vorläufige Regierung mit einem Sonderfrieden drohen. Die Stimmung in den russischen Volkskreisen ist vorläufig nicht antienglisch, aber man erwartet von der Londoner Regierung einen offenen Schritt zugunsten des Friedens. Englands finanzielle Interessen in Rußland sind so groß, daß man in russischen Arbeiterkreisen der Meinung ist, das Londoner Kabinett würde die bösen Folgen eines Bruches mit dem russischen Proletariat rechtzeitig erkennen und sich dem Frieden geneigt zeigen. England hat ein Kapital von 1 Milliarde 900 Millionen Rubel an Rußland geliehen, und dagegen Konzeptionen im Uralgebiet, an den Naphthaquellen und im Wäldergebiet erhalten. Deshalb glaubt man, daß England schließlich nachgeben wird. Der im Haag eingetroffene Vertrauensmann des Arbeiterrats begibt sich nach England.

Der Petersburger Mitarbeiter des „Carriere della Sera“ schreibt u. a., daß auf dem Kongress des Arbeiter- und Soldatenrats der Vertreter von Jekoff erklärte: „Wenn wir auf Gebietsverweiterungen und auf Kriegserklärung verzichten, warum müssen wir weiterkämpfen? Mühen wir nur weiterkämpfen, weil wir im Dienste der Bourgeoisie von Frankreich und England stehen?“

Entgegen der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur geht aus englisch-französischen Zeitungsberichten deutlich hervor, daß der große Arbeiterausbruch den sofortigen Frieden unter Aufrichtsverständnis aller Kriegführenden will.

In Wiener unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß die Gewichte von einem Sonderfrieden mit Rußland nicht begründet seien. Es seien allerdings gewisse Anzeichen einer Annäherung und Entspannung vorhanden, aber es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, daß die Dinge eine so rasche und knappe Entwicklung nehmen würden.

Das österreichisch-ungarische, von Deutschland unterstützte Friedensangebot wird in Haag mit großem, aber nicht durchwegs überausen Interesse aufgenommen. Nach den russischen Verlautbarungen hatte man eine Antwort der Mittelmächte erwartet; über den Zeitpunkt ihres Erscheinens war man aber angesichts der vollkommenen Unklarheit der weltpolitischen Lage sehr verschiedener Meinung. Diese bisher ganz ungekannte Unklarheit wird eher als Beweis dafür genommen, daß sich daraus eine erfreuliche Entwicklung ergibt und daß der Gang der Politik nicht mehr lediglich an wenige durch Mißgeschick an der Entstehung des Krieges und extreme Programme festgelegte Stellen gebunden ist. Im übrigen weist noch die Enttäuschung, die in der Ablehnung des ersten deutschen Friedensangebots lag und die Verjährung der allgemeinen Kriegsstunden durch den Patrie Amertikas natürlich dämpfend. Der „Nieuwe Courant“ schreibt: „Ein neues Friedensangebot! das ist eine der vielen Folgen, die die Umwälzung in Rußland für die Weltgeschichte haben wird. Ob daraus die wichtigste aller möglichen Folgen ist: Frieden, wer kann das sagen?“ Das Blatt verweist abermals auf die vorbildliche vorkommene Sachlichkeit, mit der von österreichischer Seite die Abwesenheit von Kampfgefühlen mit Rußland festgestellt worden sei.

Zu Zusammenhang mit der Rede des Ministers Stanning und den gestern wiedergegebenen Ausführungen des dänischen Blattes „Socialdemokraten“ ist auch der jüngste Leitartikel dieses Blattes nicht ohne Interesse. Der Artikel geht von den geistlichen Sonderfriedensbestrebungen deutscher und russischer Finanzkreise aus, von denen seinerzeit geredet wurde. Der Augenblick sei nichts weniger als günstig, derartige Sonderfriedensbestrebungen wieder anzuknüpfen. Dagegen hätten die Begebenheiten der letzten Zeit, wie das Blatt meint, weit bessere Aussichten für die Völker Europas, als sie ein Sonderfrieden zwischen zwei kriegerischen Nationen zu bieten vermöchte. Der glückliche Verlauf der Revolution in Rußland und der Einfluß der Arbeiterklasse auf die Entwicklung der Verhältnisse öffnet die Aussichten auf Frieden so sichtbar, daß selbst Lord George ein Auge für ihn bekommen. Das Blatt verweist auf die sozialdemokratischen Friedensbestrebungen und wendet sich scharf gegen die von gewisser Seite ausgestreuten Behauptungen, diese Bestrebungen zielten auf einen Sonderfrieden ab. Vor allem sei es unklar, daß die deutschen Sozialdemokraten nur einen Frieden mit Rußland haben wollen, um den Krieg gegen Frankreich und England fortsetzen zu können. Die deutsche Sozialdemokratie wünschende den Frieden vielmehr auf allen Seiten. Man denke und glaube dort nicht an die Möglichkeit eines Sonderfriedens und arbeite nicht daran, ihn zustande zu bringen; dagegen erwartet man bei den neuen russischen Regierungsbildungen für den Gedanken des Friedens zwischen allen Nationen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kriegslage.

125. Starkes Hauptquartier, 17. April. (Amst.)

Heeresgründe Krämpfe.

An der Aisne ist eine der größten Schlachten der gegenwärtigen Kriege und damit der Weltgeschichte im Gange. Seit dem 6. April hielt ununterbrochen die Feuerberechtigung mit Artillerie und Minenwerfern an, durch die die Franzosen in noch nicht erreichter Dauer, Stärke und Heftigkeit unsere Stellung fürwahr, unsere Batterien kampftauglich und unsere Truppen müde zu machen suchten.

Am 16. April früh morgens zeigte von Courcy an der Aisne bis bei Reims, nördlich von Reims, der eine Front von 18 Kilometern mit ungeheurer Macht von hunderttausend Infanterie, Artillerie und durch das Aufbrechen von Reims genährte tiefergelegte französische Durchbruchangriff ein. Am Nachmittag war der Durchbruch neue Höhen in den Kampf und führte starke Nebenangriffe gegen unsere Front zwischen Dipe und Combercourt.

Bei dem heutigen Heereskampf, der die Stellungen erobert und kritisierte, diese Trichterfelder überließ, ist die ganze Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf geht nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganze tiefergelegte Besatzungszone. So weit die Kräfte um die nördliche Stellung hin und her mit dem Ziel, den Feind durch schwere blutige Verluste aufzuhalten. Diese Angriffe sind das der vornehmsten Führung und der glänzendsten Tapferkeit der Truppen ergiebt.

Am gestrigen Tage ist der große französische Durchbruchversuch, dessen Ziel sehr weit gestellt war, gescheitert, sind die blühenden Wellen des Feindes sehr schwer und über 2000 Gefangene in unsere Hand geblieben.

So der Gegner an wenigen Stellen in unsere Linie eingedrungen ist, wird noch geschloffen. Neue feindliche Angriffe sind zu erwarten.

Seit morgen ist der Kampf in der Champagne zwischen Courcy und Aubertin erloschen. Im Schicksal dieser Front damit vor der Aisne bis in die Champagne aus. Die Truppe hielt sich kühnsten härteren Kampfe und Verrennen entgegen.

Den übrigen Fronten, Oise und Vesle ist nichts zu melden.

126. Berlin, 17. April, abends. (Amst.)

Nach dem verheerenden Scheitern ihres Durchbruchversuches haben die Franzosen an der Aisne der großen Angriff nicht erwartet.

In der Champagne wird der Tag über heftiger als bisher erlitten gekämpft.

In den übrigen Fronten nichts Wesentliches.

127. 17. April. (Amst.)

Bei allen drei Kriegsschauplätzen die deutsche Gegenangriffe, auch ihre Ergebnisse von Erfolg.

Frankreich und Belgien.

Die unruhigen Tage und das Gelingen der Schlacht an der Aisne und in der Champagne.

128. Berlin, 17. April. (Amst.) Nachdem die deutschen Schiffe an der Aisne und in der Champagne von 6. April an von dem französischen Durchbruch angegriffen, drängen sie nun vor.

lebendigen Stellen deutsche Stottrupps in die französischen Gräben vor und brachten Gefangene ein. Bei einer dieser gelungenen Unternehmungen fiel auch ein französischer Befehl in unsere Hände, der in klarer Weise die Ziele zeigt, die die französische Oberste Heeresleitung mit dem am 16. April erfolgten Angriff in der Gegend nördlich Reims erreichen wollte. Unsere Linie läuft dort bei Courcy-aux-Forges, die Aisne überschreitend, im allgemeinen längs des Aisne-Marne-Kanals bis in die Gegend südlich des Kanals. Der gefundene Befehl sagt, daß das französische 32. Korps, auf beiden Seiten der Aisne vorgehend, am ersten Tage nach Durchbruch der deutschen Linie vorzögen solle bis in die Linie Amencourt - Brienne - Courcy-aux-Forges - Courcy - Courcy. Südlich des 32. Korps hat die 37. Division den Auftrag, zunächst ebenfalls nach Durchbruch der deutschen Stellungen bis an Courcy, zwischen Courcyville und Morlet, vorzudringen und dann nach Osten einzuschwenken und südlich Amencourt den Angriff an den rechten Flügel des 32. Korps zu gewinnen. Im Anschluß an die 37. Division sollte die 14. Division des Korps Brimont und die östlich anschließenden Stellungen nehmen. In dem in unsere Hände gefallenen Befehl folgen dann nach Einzelanordnungen für die Truppen der betreffenden Divisionen. Die Absicht der Franzosen war es also, auf diesen Teil des westen Heeresfeldes Aisne-Champagne, eine großräumige, nach Osten gerichtete Umfassungsbewegung gegen den Teil der deutschen Stellung bei Brimont auszuführen. Die Aussagen von Gefangenen, die weiter nördlich gemacht wurden, beweisen, daß auch dort ähnlich weite Angriffsziele gegeben waren. Wie sieht es nun in Wirklichkeit heute, am Tage nach Beginn des französischen Angriffs aus? Wohl ist unsere erste deutsche Linie durch das während zehn Tage anhaltende ununterbrochene französische Feuer aller Kaliber nur noch eine Trichterstellung, wohl sind an einzelnen Stellen die Franzosen in diese frühere erste Linie eingedrungen, was aber aus weniger Runder nehmen kann, als die deutschen Truppenführer dort in richtigem Erkenntnis der Lage und um das wertvolle Menschennaterial nach Möglichkeit zu schonen, die frühere erste Linie, wenn überhaupt, so nur ganz dünn besetzt hatten. An vielen Stellen ist es im Laufe des Nachmittags des 16. April bereits gelungen, den eingedrungenen Gegner durch glänzende Gegenangriffe wieder hinauszudrängen. Abgesehen von den für die Gesamtlage bedeutungslosen Einbrüchen der früheren ersten und zweiten Linien, befindet sich die deutsche Stellung in der angegebenen Gegend fest in unserer Hand. Von den weit gesteckten Zielen, die die französische Oberste Heeresleitung ihren Korps und Divisionen für den ersten Angriffstag des Kampfes an der Aisne gesteckt hatte und die sie über 19 Kilometer hinter die vorderste deutsche Stellung wies, ist nichts erreicht. Die angreifenden Truppen haben ihren Mißerfolg mit schweren Opfern bezahlen müssen, während die schon erwähnten vorausschauenden Maßnahmen der deutschen Truppenführung die deutschen Verluste wesentlich eingeschränkt haben.

Während die Kämpfe im Abschnitt Arras und die Vorfeldkämpfe im geräumten Gebiet zwischen Arras und Soissons abklingen, entbrannte die Schlacht an der Aisne in breiter Front in ungeheurer Heftigkeit. Nach zehntägigem, nahezu ununterbrochenem, Tag und Nacht tobendem Zermalmungsfeuer warfen die Franzosen Truppenmassen zum Angriff vor. Selbst der härteste artillerieartige Angriff, tagelanges Vernichtungsfeuer und systematische Bergung aller Zugwege ermöglichte es den Franzosen indes nicht, den geplanten Frontdurchbruch zu erreichen. Auch ein früherer Anfangserfolg, wie die Engländer ihn durch das rasende Feuer ihrer mehrfach gestaffelten Geschützlinien erreichen konnten, stieß den Franzosen an der Aisne verlag. Wo die deutschen verbleibenden Gräben zertrümmert und unpassierbar wurden, wurden die ankommenden Massen der Franzosen in den dahinterliegenden Stellungen erwartet und durch niederliegenden Feuer in düstern Reihen zusammengebrochen. Unsere beispiellos und tapfer kämpfenden Truppen warfen die Sturmwellen der Franzosen an vielen Stellen in erbittertem Nahkampf mit Bajonett, Kolben und Handgranaten zurück. Vor den einzelnen Abschnitten war das Gegenfeld hauptsächlich mit gefallenen Franzosen überfüllt. Trotz aller Blutopfer kamen die Franzosen über keine örtliche Vorteile an einigen Stellen, wo sie die Verteidiger zurückdrängen vermochten, nicht hinaus. Die Anfangserfolge in der Gegend von Courcy, Beaulieu, südlich Bailly und bei Louve, nördlich Reims, wurden durch Gegenangriffe größtenteils wieder ausgeglichen. Der Feind erlitt hierbei schwere Verluste an Toden und Gefangenen. Bei Nebenangriffen in der Gegend von Vesle, Courcyville und nördlich Soissons wurden ihm im Gegenstoß 300 Gefangene abgenommen. Die Schlacht entbrannte auch östlich von Reims und in der Champagne.

Die gegnerischen Heeresberichte.

Frankösischer Heeresbericht vom 16. April. Nachmittags: Zwischen St. Quentin und der Oise setzen wir unser Zermalmungsfeuer gegen die deutschen Werke fort. Der Feind antwortete lebhaft. In der Gegend südlich von St. Quentin und südlich der Oise machten wir weitere Fortschritte auf der Hochfläche zwischen Courcy und Nieder-Courcy und besetzten neue Stützpunkte des Feindes. Unsere Streifeinheiten sind sämtlich in Fühlung mit den deutschen Gräben am Westrand des oberen Waldes von Courcy. Der Artilleriekampf nahm in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Soissons und Reims den Charakter äußerster Heftigkeit an. In der Champagne wiesen wir zwei feindliche Heereszüge ohne Schwierigkeit zurück. Westlich von Aubertin brachten unsere Gründungsgruppen Gefangene ein. In Courcyville und Elaff drangen unsere Abteilungen an verbleibenden Punkten in die gegnerischen Linien ein. Im Wald bei Courcy fanden wir viele tote Deutsche in den durch unser Feuer zerstörten Gräben. In der östlichen Ebene erreichten unsere Abteilungen an sechs Stellen die zweite feindliche Linie und brachten dem Gegner ernstliche Verluste bei. Wir brachten Gefangene und Kriegsgerät ein.

Abends: Zwischen St. Quentin und der Oise Fortsetzung des Artilleriekampfes. Im Laufe des Tages machten wir südlich der Oise neue Fortschritte im dem Gebiet östlich von Courcy - Courcy - Courcy. Zwischen Soissons und Reims griffen wir nach mehrstündiger Artillerieberechtigung vornehmlich die deutschen Linien in einer Ausdehnung von ungefähr 40 Kilometern an. Die Schlacht war auf dieser ganzen Front, wo der Feind sehr bedeutende Streitkräfte und zahlreiche Artillerie zusammengebracht hat, erlitten. Heutzutage hat die Tapferkeit unserer Truppen die energische Verteidigung des Gegners überunden. Zwischen Soissons und Courcy ist die ganze erste deutsche Stellung in unsere Hand gefallen. Westlich von Courcy nahmen unsere Truppen die zweite feindliche Stellung. Südlich von Courcyville und weiter südlich vertrieben wir unsere Linie bis zum Westrand von Berncourt und bis zum Aisneland von Louve bei Courcy. Heftige, mehrmals wiederholte Gegenangriffe im Norden von Belle au Bois sind zum Scheitern gekommen. Die Zahl der von uns gemachten, bis jetzt gefangenen Gefangenen übersteigt 10000, ebenso ist die erhebliche Beute an Material noch nicht gezählt. In der Champagne nahm der Artilleriekampf in lebhafter Weise seinen Fortgang, im Laufe des Tages in verschiedenen Abschnitten. Zeitweilig ausgehende Artillerieberechtigung an der übrigen Front.

Englischer Heeresbericht vom 16. April. Nachts nahmen wir südlich von Courcyville Billoet und waren nördlich von Courcy weiter. Unter der in Reims und Courcy gemachten Beute befanden sich eine sehr schöne Schiffskanone, Tausende von Geschossen aller Kaliber, darunter achtzig Geschosse, eine Zahl von Panzerabwehrkanonen und groß: Keigen Granaten und Bomben aller Art. Die Beute in Courcy und Courcy umfaßte auch einen Eisenbahnenwagen voll neuer Werkzeuge, viele Eisenbahnschienen mit Räder, zwei große Lager eisernen Zementmals. Der feindliche Angriff bei Courcy am 16. April wurde mit großer Tapferkeit abgewehrt. Eine britische Division, die herangezogen werden war, um gegen andere Offensivkräfte der Feindes Widerstand zu leisten, und die 1916 in der Nähe des Heeresfeldes kämpfte, wurde wieder zur Verteidigung der Courcy Division herangezogen und hatte Befehl, Courcy le Feux am jeden Preis wieder zu besetzen. Der Feind

liefte bei diesem fruchtlosen Angriff über außergewöhnlich schwer, ebenso wie die aller bayrischen Truppen während der ganzen jüngsten Unternehmungen. Über ein Drittel der seit dem 9. April gemachten Gefangenen waren Bayern.

Die Zahl der seit dem Morgen des 9. April gemachten Gefangenen übersteigt 14000. Unter dem erbeuteten Material befanden sich 194 Geschütze. Heute nachmittag starker Regen.

Die Zerstörung von St. Quentin.

W. T. S. teilt mit: Seit dem 7. April vormittags wird St. Quentin in zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber beschossen. Zunächst erhielten Feuer Rocourt (Nördlich von St. Quentin), das nordwestlich davon gelegene Waisenhof, die Inselvorstadt, die Gegend an der Biere-Ferme und um die historische Windmühle. — Seit dem 8. nachmittags verteilt sich das Feuer willkürlich auch auf die übrigen Teile der Stadt. Mehrere öffentliche Gebäude und zahlreiche Privat- und Geschäftshäuser wurden durch Beschließung stark mitgenommen. Am 8. erhielt der Justizpalast über zwölf Treffer, wurde das Denkmal an dem „Platz vom 8. Oktober“ zerstört. Am 9. trafen zwei Schuß das Museum „Securer“. Auch die Kathedrale wurde durch fünf Treffer schwer beschädigt, ebenso das Latour-Denkmal. — Starkes Feuer liegt dauernd auf dem Markt, so daß die Zerstörung des Theaters und des ehemaligen Rathauses nur eine Frage der Zeit bildet.

Englisches Munitionslager unter dem roten Kreuz.

Seit 14 Tagen wurde von deutschen Beobachtern auf Flus-Douve-Ferme, südöstlich von Walsbergen in Flandern, die rote-Kreuz-Flagge festgestellt. Der auffällig starke Verkehr von Wagen und Förderbahnen zur Ferme erregte Mißtrauen. Die Straße wurde unter Feuer genommen. Dabei ging ein Schuß in die Ferme mit der roten-Kreuz-Flagge hinein. Die Wirkung war für alle, die Englands Kriegsführung kennen, nicht überraschend; das Lazarett explodierte und ein riesiges Munitionslager flog in die Luft; die gewaltige Rauchsäule war bis weit hinter die deutschen Linien bei Gazdrien und Warneton sichtbar.

Die Beschließung von Reims.

„Petit Journal“ meldet, daß Lenoir, der Abgeordnete aus Reims, berichtet, daß die Deutschen die Stadt beschließen, die Kathedrale jedoch respektierten. Seit der neuen Beschließung traf nur ein einziges Geschöß die Abtei Saint Remi.

Rußland.

Brantings Tätigkeit in Rußland.

Der Pariser Korrespondent der „Politiken“ berichtet: Aus Petersburg wird mitgeteilt, daß die Ankunft des schwedischen Sozialistenführers Branting auf die Bevölkerung Rußlands einen mächtigen Eindruck gemacht habe. In einer Versammlung, wo der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates, Isevidse, und zahlreiche Mitglieder des Rates zugegen waren, las Branting ein Telegramm vor, worin die deutschen Sozialdemokraten Haase und Ledebour ihrer Freude zum Siege des russischen Proletariats über den Despotismus kund geben. Indessen unterstrich Branting, daß diese Deputierten weit entfernt davon seien, die allgemeine Stimmung in Deutschland wiederzugeben, sondern im Gegenteil nur eine geringe Minderzahl vertreten.

Das Resultat der Auslassungen Brantings sowie der Verhandlungen, die er mit den Führern der Arbeiter- und Soldatengruppen gepflogen hat, ist ein derartiges, daß mehrere russische Sozialisten, die bisher erklärte Friedensfreunde waren, zu der Kriegspartei übergegangen sind.

Die russische Chauvinistenpresse und Borgbjergs Reise nach Petersburg.

„Socialdemokraten“ berichtet aus Stockholm: Die chauvinistische Presse in Petersburg drängt die Regierung, dem dänischen Sozialistenführer Borgbjerg die Reise nach Rußland zu verbieten und zu erklären, daß Borgbjerg Rußland als ein halbbarbarisches Land bezeichnete, das die deutsche Kultur bränche. Sie veröffentlicht eine Reihe ähnlicher Lügen, augenscheinlich aus der englischen North-Cliff-Presse stammend, und gibt die Anschuldigungen dänischer Chauvinistenblätter verhärtet wieder.

Im russischen Kabinett

ist eine Spaltung eingetreten. Miljukow und zwei seiner Kollegen möchten die Einwirkung des Arbeiterrates auf die Regierung bestreiten, stoßen hierbei aber auf den Widerspruch ihrer Kollegen. Der Vorsitzende des Ministerrats, Fürst Lwow, erklärte, daß es völlig unmöglich sei, den Arbeiterrat zu brüskieren, da er ja der eigentliche Träger der Staatsumwälzung sei und heute unbestreitbar die erdrückende Mehrheit des Volkes hinter sich habe. Zudem müßte man in einem Stadium, da sich der Staat sozusagen in einem Säutungsprozeß befindet, unter allen Umständen jeden offenen Bruch vermeiden und eigene Parteimünsche hinter die Wünsche der Mehrheit des Volkes zurückstellen. Der Kriegsminister und Miljukow-Anhänger Gutschkow bezweifelte, ob der Arbeiterrat die Mehrheit des Volkes hinter sich habe. Darauf erklärte Fürst Lwow, daß die Regierung, solange sie von den eigentlichen Trägern der Revolution eingeleitet sei, auch auf die Wünsche dieser Träger Rücksicht nehmen müsse.

Wie der „Petit Parisien“ meldet, werden fortan allen Ministern der provisorischen Regierung Sonderkontrolleure des Tschekje-Komitees beigegeben.

Der Arbeiterkongress

nahm eine Entschließung an, nach der der Generalkongress und der Generalkab unter die direkte Kontrolle des Arbeiterrats gestellt werden sollen.

Achtstundentag in den Petersburger Fabriken.

„Politiken“ gibt folgende Stockholmer Meldungen aus Petersburg wieder: Zwischen dem Arbeiter- und Soldatenrat, sowie zwischen der Petersburger Fabrikantenvereinigung wurde ein Abkommen getroffen über die Einführung des Achtstundentages und des Schiedsgerichts für Arbeitsstreitigkeiten. In den Werkstätten der finnischen Staatsbahnen wird ab 21. April der Achtstundentag eingeführt. Sonnabends wird nur 7 Stunden gearbeitet. Die Löhne werden derart erhöht, daß trotz des kürzeren Arbeitstages sie die gleiche Höhe behalten wie früher. Auch in einer großen Anzahl von Privatbetrieben in Finnland wird der Achtstundentag eingeführt.

Der Balkankrieg.

Ein neues Schützenregiment

soll nach einer Genfer Meldung Sarrafi in Kazedonien in der sogenannten neutralen Zone ansähen. Alles, was Sarrafi unbeschadet ist, wird verhaftet und zum Teil erschossen. Häuser und Kirchen sollen von der plündernden Soldateska angezündet worden sein. — Treffen diese Meldungen auch nur zu einem kleinen Teile zu, dann werfen sie ein außerordentlich großes Schlaglicht auf die „Tätigkeit“ der Entente in Kazedonien.

Neue Schwierigkeiten in Griechenland.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Athen: Die königliche Gendarmerie und die Behörden der Insel Kephallonia wurden von dort vertrieben. Man glaubt, daß auf den Inseln Ithaka und Lefkas dasselbe geschah. Auf allen Ionischen Inseln, außer auf Korfu ist die Herrschaft der Regierung des Königs beendet. Aus London wird gemeldet: Depeschen aus Athen zufolge ist der Zustand dort wieder kritisch. Das Kabinett Cambros beabsichtigt infolge starker Schwierigkeiten zurückzutreten.

Der Seetrieg.

Verrenteter Passagierdampfer?

Nach einer Meldung aus Bergen soll der Dampfer „Zoro“ der Wilson-Linie mit 180 Passagieren verrentet worden sein.

Eine Interpellation wegen der Verletzung norwegischer Schiffe.

Das Mitglied des Storting's Admiral Sparre brachte die Interpellation ein: Was unternahm die Regierung und was gedenkt sie zu unternehmen anlässlich der zahlreichen Verletzungen norwegischer Handelsschiffe, wobei Menschenleben verloren gingen?

Allerlei Kriegsnachrichten.

Der Luftangriff auf Freiburg.

Die englische Admiralität teilt mit: Infolge von Angriffen deutscher U-Boote auf Hospitalschiffe in direkter offener Verletzung der Haager Vereinbarung Nr. 10 führte ein großes, aus englischen und französischen Flugzeugen bestehendes Geschwader als Vergeltung eine Beschießung der Stadt Freiburg am 14. April aus und warf viele Bomben mit gutem Erfolg ab. Trotz der großen Zahl von Luftkämpfen mit feindlichen Flugzeugen kehrten alle Maschinen mit Ausnahme von dreien glücklich zurück.

Chinesische Kulis für England.

Die „Japan Daily Mail“ meldet, daß die englische Regierung mit der chinesischen einen Vertrag abgeschlossen hat betr. Entsendung von 200 000 chinesischer Kulis, die als Träger und Hilfskräfte nach dem Balkan gesandt werden sollen. (??)

Zu den Vorgängen in Buenos-Aires

meldet das „Berliner Tageblatt“ aus dem Haag nach: Beim Angriff des Böbels auf die deutsche Gesandtschaft hätten die Deutschen auf den Dächern gestanden und zur Verteidigung aus den Fenstern mit Revolvern und Gewehren auf die Massen geschossen.

Die amerikanische Sozialdemokratie für den Frieden.

Das einzige sozialdemokratische Mitglied des amerikanischen Kongresses, der in New-York gewählte Meyer-London stimmte wie vorauszu sehen war, gegen den Krieg. Vor der Abstimmung brachte er, wie schon berichtet, eine Resolution ein, worin Wilson aufgefordert wurde, seine frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen, statt für den Krieg zu arbeiten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Angst vor dem Frieden.

Der alldeutsche Graf Reventlow hat die größten Bedenken gegen einen Frieden, der durch die Tätigkeit der internationalen Sozialdemokratie zustande kommen könnte. Ihm ist es völlig klar, daß die deutsche Sozialdemokratie mit verschiedenen anderen Ländern im Einverständnis und im Bunde im Begriffe ist, alle Kraft daran zu setzen, allgemeine Friedensverhandlungen auf der Grundlage des Status quo anzubahnen, in der Ansicht, daß es im Deutschen Reich keine Macht und keinen Willen mehr gäbe, der sie an der Durchführung ihres Vorhabens hindern könnte. Graf Reventlow erklärt deshalb:

„Alle Deutschen, welche die internationale Richtlinie nicht an Stelle der nationalen setzen wollen, haben den dringendsten Anlaß, diese sich jetzt offen zeigende Entwicklung mit größter Aufmerksamkeit und Besorgnis zu verfolgen. Bei der Besorgnis darf es aber nicht bleiben, denn es geht um die nationale Zukunft des deutschen Reiches im vollen Sinne des Begriffes. Es geht auch, darüber darf man sich am allerwenigsten im Unklaren sein, um die Monarchie und um die Stärke und Selbstständigkeit nach außen nicht allein, sondern auch um die nach innen. Wir haben seit langer Zeit den Standpunkt hier vertreten, daß deutscher Sieg und deutsche Monarchie einander bedingen. Ohne deutschen Sieg wird es eine wirkliche deutsche Monarchie bald nicht mehr geben. . . . An allen Vertretern des nationalen und monarchischen Grundgedankes in Deutschland ist es nunmehr, nicht nur zu erkennen, sondern zu handeln, sonst könnte man sich über Nacht einer Lage gegenüber sehen, welche nicht leicht, wenn überhaupt widerruflich wäre.“

Graf Reventlow wünscht also weiter nichts, als daß die bürgerlichen Gewalten im Deutschen Reich der Sozialdemokratie in den Arm fallen mögen, um zu verhindern, daß den Völkern ein Friede beschert wird, der nicht den Wünschen des Grafen Reventlow entspricht.

Das Schicksal des Jesuitengehobes.

Es scheint sich zu bestätigen, daß der noch vorhandene Rest des Jesuitengehobes demnächst beseitigt wird. Der Reichstag hat einem solchen Antrag vor Ausbruch des Krieges zugestimmt, der Bundesrat hat sich zu diesem Beschluß des Reichstages bisher noch nicht geäußert und es wird sich nun fragen, ob erst ein neuerlicher Antrag im Reichstag eingebracht und angenommen werden muß oder ob der Bundesrat seinerseits die Initiative ergreifen wird. Wie der „Post“ von parlamentarischer Seite geschrieben wird, wird auch die freikonservative Fraktion der Beseitigung des Jesuitengehobes zustimmen, jedoch nur nach die Konservativen und vielleicht ein Teil der Nationalliberalen sich ablehnend verhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Innerspolitische Konflikte in Oesterreich. Wie die Wiener Blätter erfahren, holen Minister Dr. Baernreither und Handelsminister Dr. Urban ihre Entlassung an. In deut-

lichen Parteikreisen wird dieser Schritt mit Meldungen begründet, daß die Einberufung des Reichstages für den Mai erfolgen soll, daß es aber die maßgebenden politischen Kreise mit Rücksicht auf die Vorgänge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik nicht für zeitgemäß erachten, durch Anwendung des Paragraphen 14 die sogenannten Voraussetzungen für die Einberufung zu schaffen und deshalb von den in Erwägung gestellten kaiserlichen Verordnungen über die neue Geschäftsordnung des Reichstages und Neuordnung der nationalen Verhältnisse in Böhmen, sowie über die Festsetzung der Verkehrspreise abgesehen wird. Die beiden Minister waren im Kabinett für die Zustimmung der deutsch-bürgerlichen Partei eingetreten. Da in mehreren Beschlüssen des deutsch-nationalen Verbandes und der christlich-sozialen Vereinigung Voraussetzungen für die Einberufung des Reichstages verlangt wurden, sahen sich die beiden Minister zur Demission veranlaßt.

Ernährungsfragen.

Die Schweizer Arbeiterschaft und die Lebensmittelnot.

Die starke Preiserhöhung der Milch hat in den Kreisen der minderbemittelten Bevölkerung der Schweiz große Empörung hervorgerufen. Dadurch wird auch das letzte der wichtigsten Volksnahrungsmittel dem Volke noch unzugänglicher als bisher gemacht. Der Schweizer Arbeiterbund hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der er sich mit den Lebensmittelverhältnissen der Arbeiterschaft und den großen Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung eingehend befaßt.

Die Mahnungen zur Einschränkung in der Lebenshaltung muten, so führt die Eingabe aus, die Arbeiterschaft wie ein Hohn an, da sie schon sowieso zu einer Lebenshaltung gezwungen ist, die Unterernährung genannt werden muß. Die Verlängerung der Arbeitszeit bei mangelhafter Ernährung bedeutet eine doppelte Schädigung der Körperkraft; nicht umsonst zeigen die Arbeiterkrankenkassen eine ständig steigende Krankenziffer. Die Eingabe äußert das Mißtrauen, daß der Milchmangel künstlich gesteigert wird, um den Preis der Milch hinaufzutreiben zu können; es sind sogar aus der Bauernschaft Stimmen laut geworden, die solche Absicht zugeben. Sollte sich das bewahrheiten, so fordert der Arbeiterbund energisches Einschreiten der Bundesbehörde gegen eine derartige Ausnützung der Kriegskonjunktur. „Die Arbeiterschaft will keinen Kampf gegen die landwirtschaftliche Bevölkerung,“ so heißt es im Schluppsatz der Eingabe, „sie will eine Verständigung mit ihr. Sie überläßt dem Bundesrat Mittel und Wege, wie das zu erreichen ist.“

Energisch fordert in einem Aufruf „an das notleidende Volk“ das Aktionskomitee der Schweizerischen Sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftsbundes zu einer großen Notstandsaktion auf. Es sollen die Forderungen der Arbeiterschaft auch in die Massen der Unorganisierten getragen werden, um diese zur bewußten Teilnahme an politischen Leben aufzurütteln. Das Aktionskomitee erhofft nicht nur einen äußeren imponierenden Verlauf, sondern auch eine Stärkung der politischen und gewerkschaftlichen Organisation wie auch der Parteipresse von den geplanten Rundgebungen.

aus Lübeck und den Hamburggebieten.

Mittwoch, 18. April.

Der Bürgerausschuß genehmigte in seiner heutigen Sitzung folgende Senat-anträge: Erwerb von Inventargegenständen für die Stadthalle (8023 Mk.) Bewilligung von Geldmitteln für die Waisenhausküche (6600 Mk.). Erlaß einer neuen Verordnung betreffend Erhebung einer Kurtage im Stabteil Kurort und Seebad Travemünde, Einbau eines Bades im Gerätechuppen des Polizeiamts (1720 Mk.)

Die Besserung der Ernährungsverhältnisse bezweckt eine Eingabe des Gewerkschaftsartikels an die Bürgerschaft und den Bürgerausschuß. Im Bürgerausschuß nahm Genosse Hoff die Forderungen der Eingabe als seinen Antrag auf und dieser Antrag wurde dann an eine Kommission verwiesen. Kammehr liegt der Bericht der Kommission vor. Darin wird das Bestehen der Mißstände und Schwierigkeiten in der Ernährung zugegeben, die Aufmerksamkeit auf das Verschwinden der Fische vom hiesigen Markt gelenkt, die unerschwinglich hohen Gemüsepreise hervorgehoben und schließlich beantragt:

- a) bei den zuständigen Stellen des Reiches, und zwar möglichst umgehend, dahin zu wirken, daß eine bessere, gerechtere und ausreichendere Versorgung der hiesigen Bevölkerung mit Lebensmitteln stattfindet;
- b) im kommenden Winter an leicht erreichbaren Plätzen in der Stadt und den Vorstädten Verkaufsstellen für Rots einzurichten, falls die Winterversorgung durch die hiesigen Rohlenhändler nicht sichergestellt werden kann;
- c) die Gebühren für ärztliche Zeugnisse zwecks Erreichung von Lebensmittelzuschüssen einer Prüfung zu unterziehen und dem Bürgerausschuß darüber Bericht zu erstatten.

Der Bürgerausschuß überwies in seiner heutigen Sitzung diesen Antrag einstimmig dem Senat.

Feuerungszulagen für die auf den Vollträgern beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Auf Anregung des Deutschen Transportarbeiterverbandes, Ortsverwaltung Lübeck, sind seitens des Vereins der Holzhandler und Sägemühleneitzer Lübeck und Umgebung folgende Lohnsätze ab 13. April d. J. in Kraft getreten: 1. für männliche Arbeiter 48 Pf. und 10 Pf. Feuerungszuschlag, bei 9stündiger Arbeitszeit außerdem 10 Proz. Kriegszuschlag; bei 8stündiger Arbeitszeit außerdem 15 Proz. Kriegszuschlag; bei 7stündiger Arbeitszeit außerdem 35 Proz. Kriegszuschlag; 2. für weibliche Arbeiterinnen 35 Pf. und 10 Pf. Feuerungszuschlag, bei 8stündiger Arbeitszeit außerdem 5 Proz. Kriegszuschlag; bei 7stündiger Arbeitszeit außerdem 10 Proz. Kriegszuschlag; bei 6stündiger Arbeitszeit außerdem 22 1/2 Proz. Kriegszuschlag.

Die freie Jugendbewegung in Lübeck berichtete über ihr 9. Geschäftsjahr. Der Abonnementstand der „Arbeiter-Jugend“ liegt von 240 auf 280. Es erfolgten 146 Neu- und 104 Abbestellungen. Von den Lesern waren 206 männlich und 70 weiblich. Die Einnahmen betragen inf. Kassenbestand 246,18 Mk., denen 1955,90 Mk. an Ausgaben gegenübersehen. Wegen der Rindereinnahmen der Arbeiterorganisationen infolge des Krieges mußte der Etat

für das Jugendheim von 1400 auf 800 Mk. herabgesetzt werden. Der Jugendausschuß hielt 8. die Arbeits- und Wanderkommission der Jugendlichen 12 Sitzungen ab. Zur k. p. r. l. i. c. h. e. n. A. u. s. b. i. l. d. u. n. g. fanden — außer der Teilnahme an den Turnabenden des Arbeiter-Turnvereins — während des Berichtsjahres 39 Wanderungen statt, an denen 887 Jugendliche teilnahmen. Am 30. Sommerabende fanden Bewegungsspiele im Freien statt. Daran beteiligten sich 1206 Jugendliche. Außerdem veranstaltete die weibliche Jugend 2 besondere Wanderungen und 4 Reigenübungsabende. Sie hielt ferner 27 Handarbeitsabende während des Winterhalbjahres ab mit 246 Teilnehmerinnen.

Für die geistige Auszubildung der Jugendlichen fanden folgende 21 Vorträge statt: Kriegsdächter, Harzwanderungen, Die Kunstschätze im östlichen Kriegsgebiet (mit Lichtbildern), Durch die Werkstatt des Bildhauers, Die Entwicklung und Bedeutung der Gewerkschaften, Warenproduktion und Warenverteilung, Schlichtungsverhältnisse in Lübeck, Geschichte und Wesen der Geisteswissenschaften, Johann Wittenberg, Fris Neuter, Ueber Brotbereitung, Die Erfindung der Buchdruckerkunst, Allerhand Sprachdummheiten, Johann Baternostermater, Das Aquarium, Die Dampfmaschine, Flugzeuge und Motorluftschiffe (mit Lichtbildern), Das Leben auf dem Lande, Ueber Genügsamkeit, Der Harz (mit Lichtbildern) und Ofern. Der Bücherbestand der Jugendheimbibliothek liegt bei 252. Die Jugendlichen konnten 1. I. die Stadttheateraufführungen Hauptmann, „Perlenfene Glode“ und Zapolsta, „Wartshauer Itabelle“, sowie den Lichtbildvortrag des Genossen Dr. Adolf Köster, „Der Krieg in Rumänien“ durch eine freiwillige Zuwendung unentgeltlich besuchen. Der Lesetisch mußte um einige Zeitschriften verringert werden. Vom Spieltisch wurden 789 Spiele, meist Dame, Schach und Mühle ausgegeben.

Das Jugendheim wurde in der Berichtszeit an 164 Abenden von 8124 Jugendlichen (5348 männlich und 2776 weiblich) besucht. Leider verloren wir fast alle älteren Funktionäre durch Einberufung zum Kriegsdienst, jedoch es dringend geboten ist, daß sich aus den Kreisen der Zurückgebliebenen Freunde der Jugendbewegung uns zur Verfügung stellen. Etwasige Adressen können dem Vorsitzenden des Jugendausschusses, Parteisekretär Bromme, Johannisstraße 50, übermittelt werden.

Die freie Jugend veranstaltete auch zwei Unterhaltungsabende. Von dem einen wurde der Reinertrag von 164,05 Mk. der Familienfürsorge des Roten Kreuzes überwiehen. Im übrigen können wir feststellen, daß sich die Jugendlichen in unserem Jugendheim, Walmstraße 58, sehr wohl fühlen und aus ihrem Reiben schon eine ganze Anzahl tüchtiger Menschen hervorgegangen sind. Das sollte Veranlassung geben, daß alle Arbeiter ihre jugendlichen Kinder ins Jugendheim schicken.

vb. Konzert von Harry de Garmo und Frau Lily Jansen de Garmo im Marmoraal des Stadttheaters. Das von seiner Wirksamkeit am hiesigen Stadttheater bestens bekannte junge Künstlerpaar hatte sich ein Programm gewählt, das ihnen Gelegenheit gab, ihre herrlichen Stimmittel von allen Seiten und in allen Lagen bewundern zu lassen. Und so gestalteten sich denn die Darbietungen der beiden in Lübeck so beliebten Sängern zu einem wirklichen künstlerischen Erlebnis. Herr de Garmo begann mit dem Credo des Jago aus Verdis „Othello“. Mit sicherem Griff in Ton und Mimik hatte er die Hörer in seinem Bann. Atemlos sieht man und lauscht und findet kaum Zeit, die Laute für sich zu bezeichnen, oder die Stimme, oder das Gesichtsspiel, denn es ist alles eine einheitliche Szene. Frau de Garmo sang dann die Arie der Suzanne aus „Figaros Hochzeit“ bei vorzüglichster Dispositionierung, hingebend und rein. Dann folgte Harry de Garmo mit der von Schubert vertonten Gruppe aus Schillers „Tartarus“ und der Vitane von Jacobi, an die sich Schumanns „Ins Freie“ und „Frühlingsnacht“ anschloßen. Tief ergriffen empfand man die ersten beiden. Die „Vitane“ erscheint uns als weisevolle Andacht für die abgesehenen Seelen. Man atmet ostentisch auf, wenn der Sänger übergeht zu dem lustigen Lied „Ins Freie“. Seine Lieder sind Szenen. Nicht nur die Klangfülle seines herrlichen Baritons erfüllt den Raum, sondern die Lieder werden lebendig. Der Künstler gibt seine ganze starke Lebenskraft. Das empfinden wir besonders wirksam im zweiten Teil bei Richard Dehmels „Arbeitsmann“, den Richard Strauß vertont hat. Was hörte man nicht da alles heraus? Das Grollen der Tiefe, die Sehnsucht nach Schönheit, den Freiheitssturm, der durch die Lande braust, den treujugendlichen Vater und den liebenden Gatten. Die Schlußstrophe aus Strauß' „Zueignung“ „Habe Dank“ gilt auch dem Sänger selbst für den letzten Genuß, den er uns freudigste Frau Lily ist ihrem Gatten ebenbürtig. Auch ihre acht Lieder wurden nicht nur gesungen, sondern empfunden, mitgeteilt und übertragen mit schalkhaftem oder ernstem Gesichtsspiel, ganz wie es die Situation erfordert, und einem reinen, hellen, sammetigen Sopran. Am Schluß trat das Künstlerpaar gemeinsam auf. Es sang das Duett aus „Der Juan“ und die Volkstheater-Duette „Du, Du liegst mir im Herzen“ und „Schmiedesöhne“. Der Zusammenklang der beiden herrlichen Stimmen war einzig schön. Beide Künstler wurden von dem Publikum geradezu enthusiastisch gefeiert. Sie mußten Zugaben bewilligen, die man eigentlich nicht verlangen sollte. Zum Schluß mußten wir noch eines alten Bekannten gedenken, der in Lübeck immer gern gehört wird, des Herrn Kapellmeisters Karl Pfeiffer, der die Begleitung am Flügel in künstlerischer Weise durchführte. Diese kleinen Liebesgaben haben wieder einen so überzeugenden Beweis für die Schönheit der Welt geliefert, die im Menschen lebendig wird. Und draußent an den Fronten zerfleischen sie sich wieder, wütend und unbarmherzig. Welch herber Kontrast!

Wahnsünder an der Arbeit. Das Schöffengericht hatte sich gestern wiederum in zwei Fällen mit Milchpantiereien zu beschäftigen. Der in Curau wohnhafte Sufrer Hansen und dessen Tochter Anna wurden beschuldigt, Vollmilch durch Wasser gestreckt zu haben. Die Tochter wurde zu 400 Mk. Geldstrafe oder 80 Tagen Gefängnis verurteilt, der Vater dagegen freigesprochen, da ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er von der Vermäuerung etwas wußte. — Die Ehefrau Elisabeth Thymann aus Wulfsdorf hatte der Milch etwa fünf Prozent Wasser zugefügt. Sie erhielt 300 Mk. Geldstrafe oder 60 Tage Gefängnis. In beiden Fällen soll das Urteil in den hiesigen Zeitungen veröffentlicht werden. Uns erscheinen diese Strafen für solche Pantiereien viel zu milde. Elemente, die sich nicht scheuen, gerade in der jetzigen Zeit mit ihren hohen Preisen sich auf solche Weise zu bereichern, können garnicht empfindlich genug bestraft werden. Sie gehören ohne Gnade ins Gefängnis.

Wahnsünder Preise auf dem Bekleidungsmarkt. Infolge der Lebensmittelnot ist den Vorgängen auf dem Bekleidungsmarkt bisher nicht die notwendige Aufmerksamkeit gewidmet worden. Durch die Knappheit, die hier herrscht, haben sich Preise herausgebildet, die ins Unerwartete gehen. Wohl sind alle möglichen Bestimmungen erlassen worden, um dem Wucher Einhalt zu tun, aber wie auf dem Lebensmittelmarkt, so hat man auch hier an den Zweigen kurirt, aber nicht die Art an die faulen Wurzeln gelegt. Die übermäßige Verteuerung nimmt auch hier ihren Anfang bei der Produktion der Ware — also in der Fabrik und legt sich im Großhandel fort. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Die Redburger Wollindustrie, die 12 Jahre lang so notleidend war, daß sie keinerlei Dividende geben konnte, zahlte 1915, 15 Proz. und 1916 20 Proz. und 100 Proz. Bonus, also 120 Prozent Dividende. Aber erst beim Kleinhandel legen die einschneidenden Bestimmungen ein. Schon lange klagt der reelle Detailist über Bewucherung durch die Lieferanten. Der heute Stoffe zu kaufen gezwungen ist, weiß, welche Vorkaufspreise er für den erbärmlichsten Schund zu zahlen hat. Es ist eine unabwendbare Pflicht der Regierung, hier wie auf dem Lebensmittelmarkt durchgreifende Maßnahmen gegen das Überhandnehmen des Wuchers zu treffen.

Zeichnungen auf die 6. Kriegsanleihe in Lübeck. Im Gesamtbetrag der Reichsbankstelle Lübeck wurden gezeichnet: 156 Millionen gegen 121 Millionen bei der 5. Kriegsanleihe, hiervon im engeren Bezirk Lübeck (Kreisstadt Lübeck, Fürstentum Lübeck, Kreis Herzogtum Lauenburg): 56 Millionen gegen 44 Millionen

Bezirk Schwelm: 68 Millionen gegen 55 Millionen, Bezirk K...
17 Millionen gegen 13 Millionen, Bezirk Wismar: 9 Mil...
gegen 5 Millionen, Bezirk Neubrandenburg: 6 Millionen gegen
5 Millionen, zusammen 136 Millionen gegen 121 Millionen.

Spinat mit Ei. Das war sonst ein echtes Frühstücksessen.
Das Schöne daran war, daß es sich auch der arme Mann leisten
konnte. Ein Pfund Spinat kostete 10 bis 12 Pf., um die Osters...
zeit, ein Ei 6 bis 7 Pf. Für eine Familie von fünf Köpfen
brauchte man 3 Pfund Spinat — er schrumpft im Topf arg zu...
sammen — für jeden ein Ei, für den Vater zwei, das macht
sechs Eier. Mit Kartoffeln und sonstigen Zutaten kam ein Ge...
samtpreis des Mittagsbrot von rund 1 Mk. heraus. Für einen
Werktag war es wohl ein bisschen kostbar, aber es wurde ja auch
als Feiertagsessen angesehen. Jetzt sieht man in ihm ein Mü...
hen. Wie ist es auch kostbar geworden. Spinat kostet das Pfund
ca. 80 Pf., ein Ei 32 Pf., Kartoffeln das Pfund 8 Pf. Wenn
sich also eine fünfköpfige Familie das Frühstücksgericht in dem
geschickerten Umfange leisten wollte, dann hätte es etwa 5 Mk.
gekostet, ohne sonstige Zutaten und Unkosten. Daß das ein
Wahnsinn ist, wird niemand bestreiten, denn mit dem Kriege
und den davon etwa beeinflussten Produktions- und sonstigen
Kosten hat das urtümlich nichts zu tun. Solche Breiße und solche
Teuerung haben trotz aller Kriegsverhältnisse keine wirtschaftliche
Berechtigung, es ist nicht als gewöhnliche Gemeinnützigkeit, die so
anzusehen kann, weil ihr nicht energisch genug entgegengetreten
wird.

Mustergeräten. Die Kriegshilfe, Abt. Gemüsebau, hat an
drei Stellen der Stadt Mustergeräten eingerichtet, in denen die
Bemerkung des Kleingartenes von sachkundigen Gärtnern
praktisch vorgeführt wird. Ein reicher Besuch dieser Mustergeräten
wird den Gartenbesitzern im Interesse einer ausgiebigen Bewir...
kung ihrer Gärten dringend empfohlen. Alles Nähere sagt
die Bekanntmachung im Anzeigenteil.

Unter Abend im Stadttheater. Die Spielzeit nähert sich
ihrem Ende. Unsere Künstler, die zu unzähligen Mälen ihre
ganze Kraft in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt hatten, richten
nun an das hiesige Publikum die Bitte, den am Montag, dem
23. d. Mts., im Stadttheater stattfindenden Pantomimeabend recht
zähreich zu besuchen. Seit es doch den durch den Krieg schwer
bedrängten Künstlerfamilien, den Witwen und Waisen anfallender
Künstler, den kriegsbedingten Bühnenangehörigen ein Scherlein
darzubringen. Über 4000 Schauspieler befinden sich im Felde.
Da ist selbstredend die Not groß. Die Mitglieder des hiesigen
Stadttheaters haben für den Wohltätigkeitsabend (23. April) ein
mannigfaltiges Programm aufgestellt. Berühmte ausmännliche
Sätze, an der Spitze der bekannte Dichter Otto Ernst, Eduard
Lichtenstein, der prächtige Operentenor Franz Hirsch, der hier
bereits rühmlich erfolgreich vorzutreten pflegt, der Leiter des
Orchesters des Vereins der Musikfreunde Dr. Göbler und der
vortreffliche Gegenwärtige Konzertmeister Hans Stants im Verein
mit den Solisten unserer Oper Schauspieler und Balletts werden
ihre ganze Kunst aufbieten, um den Abend zu einem würdigen
zu gestalten.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben:
Am Donnerstag, dem 19. April 1917, wird sich unsere Altistin
Gertrud Meißner vom Lübecker Publikum verabschieden. Den
zahlreichen Freunden und Verehrern, die sich Gertrud Meißner
während ihrer vierjährigen Tätigkeit am Lübecker Stadttheater
erworben hat, wird somit Gelegenheit geboten, die Künstlerin
noch einmal in ihrer Mannrolle als Aumeris in „Aida“ zu sehen.
— Freitag, den 20. April, findet noch eine Aufführung von „Die
Troerinnen des Euripides“ mit Hilde Knuth vom deut...
schen Schauspielhaus als Götze statt. In dieser Aufführung wird
sich Wilma Dülfer, ebenfalls ein bewährtes, langjähriges Mit...
glied des Stadttheaters vom Lübecker Publikum verabschieden.

Kiel. Gründung einer Fischer-Genossenschaft.
Die Fischer an der Kieler Förde haben am Sonnabend beschloffen,
eine Genossenschaft zu gründen zur Verwertung der großen Ränne
unter Ausnutzung des Fischhandels. Ferner soll die Grün...
dung einer Käuherer erwogen werden, für die bereits 90 000 Mk.
ausgemessen sein sollen. Schon vor dem Kriege sind die Fischer
oftmals auf den genossenschaftlichen Weg hingewiesen, der sowohl
im eigenen Interesse der Fischer, wie in dem der Konsumenten
gelegentlich. Nun kommt man endlich zu der richtigen Einsicht.

Kiel. Auch die Angestellten regen sich. Am Son...
tagabend tagte eine stark besuchte öffentliche Versammlung sämt...
licher Angestellten der Howaldtswerke (Ingenieure,
Techniker, Meister, Kaufleute und Bureaubeamte), in der über die
Beschäftigungsverhältnisse, Teuerungszulagen, Urlaubsgewährung
und andere Fragen lebhaft verhandelt wurde. Insbesondere
wurde ausgeführt, daß die Direktion der Werke die schriftliche
Eingabe der Beamtenschaft betreffs Gewährung von Teuerungszu...
lagen usw. keiner Antwort würdigte. Im weiteren
Verlauf der Versammlung wurde auch die standesunwürdige Be...
handlung der Beamten sowie die unhygienischen Zustände in be...
stimmten Bureaus berührt, über deren Beseitigung alle bisher
unternommenen Schritte ergebnislos verlaufen. Es wurde
eine Entschließung einstimmig angenommen, in der
die gesamte Beamtenschaft ihr Bestreben der Direktion der Werke
auspricht, weil ihre letzte schriftliche Eingabe betreffs Regelung
der Gehalts- und Teuerungszulagen unbeantwortet blieb und er...
suchte man wiederholt um eine beschriftete Antwort. Sollte auch
diese Eingabe den üblichen Weg des Nichtbeachtens gehen,
so wurde einstimmig beschlossen, alsdann den behördlichen Weg
zu beschreiten und weitere sachdienliche Schritte zu unternehmen.

Wostok. Die Wildplage. In einem „Eingefand“ eines
agrariischen Blattes beschwert sich ein Feldbauer bitter über die
Wildplage in Mecklenburg. Er schreibt: „Wenn man die Mähen
des Schilfgrases kennen gelernt, wenn man gesehen, wie das
deutsche Volk für Deutschlands Ruhm und Ehre durchzuhalten be...
strebt ist um jeden Preis, muß man es doppelt schmerzlich emp...
finden, wenn man auf dem Lande große Rubel Wildes
herumlaufen sieht, die dem Landmann die Saat in den
Dred trezen. Meine Saaten sind bei dem weichen Wetter
 jämmerlich zugerichtet. Eine Kuntelmiete, bestimmt, um meinen
Schweinebestand bis zum Grünwerden durchzuhalten, ist vom Wilde
verdorben. Eine Kartoffelmiete, die auch schon aufgefahrt war,
konnte noch mit verhältnismäßig wenig Verlust gerettet werden.
Auf einem Nachbargut haben die Wildschweine auf einer großen
Fläche Saat so gründliche Arbeit gemacht, daß man kaum noch eine
Pflanze findet. Im Winter 1915 wurden mir vom Wilde
gegen 400 Zentner Kartoffeln verdorben und das
zum größten Teile Frühkartoffeln. Wenn das so weiter geht, wird
Mecklenburg bald ein großer Wildpark werden und die Landwirt...
schaft Nebenbetrieb. Abhilfe ist dringend not.“ — Wie
sehr diese Klage berechtigt ist, davon wissen die Säbner und
Häusler Mecklenburgs bekanntlich ein Lied zu singen!

Bremen. Ein achtzigjähriger Parteiveteran.
Genosse Gustav Decker ist am 17. April 80 Jahre alt geworden.
Bereits in seinen jungen Jahren kam Decker nach Bremen. Bei
der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins schloß
er sich diesem an und wurde von Casselle zum Bevollmächtigten
des Vereins ernannt. Der junge Anhaltener erwies sich bald als
sehr befähigter und eifriger Agitator für Bremen und dessen Um...
gebung. Decker fand auch einen ehrenvollen Platz in Mehrings
Parteigeschichte. Bis auf den heutigen Tag hat der nunmehr
achtzigjährige nach Kräften für die Ausbreitung des Sozialismus
gemittelt. Im Bruderkreis zögerte er keinen Augenblick, in voller
Ueberzeugung die Politik der Fraktions- und Parteimehrheit zu
verteidigen, um ebensoviele sehr die von der Opposition verurteilte
Spaltung zu vermeiden. Wäge unser Veteran der Partei noch
lange in ungebrochener Nützlichkeit erhalten bleiben.

Bremen. Wahlreform. In der Bremer Bürger...
schaft beantragte die sozialistische Vereinigung die Einsetzung
eines Ausschusses, dessen Aufgabe es sein soll, Vorschläge für eine
zeitnahe Umarbeitung der bremischen Verfassung zu machen.
— Wie unter Bremer Parteiorganen mitteilt, hatte die sozialdemo...
kratische Fraktion beschloffen, bei der Budgetberatung die Wahl...
reform anzuschreiben.

Bürgerliste.
Als tüchtige Staatsbürger sind angenommen und vereidigt
Malergeselle Anders, Arbeiter Berg, Segelmacher Baltrus,
Choränger Baumgarten, Badergeselle Bötinger, Schirrmelke,
Cornel, Profurist Fabry, Oberbagnassistent Greshmann, Ghe...
bahn-Wagennotierer Käther, Schiffschreiber Klapper, Schul...
machermeister Klenow, Zollaufseher Koop, Schlossergeselle Kruf...
Schänkwirt Lange, Lokomotivheizer Lepthien, Inhaber der Lu...
kunft und des Infanteriebureaus „Argus“ Mizow, Badergeselle Ni...
mann, Händler Oldorp, Kaufmann Rabke, Wächter Schaepe,
Oberbagnassistent Schlegel, Bohrer Siegfried, Privatman...
Thade, Koch Tschorn, Arbeiter Wehr, Arbeiter Wilms, M...
biter Wollmer, Geschäftsreisender Wriedt.

Neueste Nachrichten.
12 Milliarden 770 Millionen.
Berlin, 18. April. Das Ergebnis der sechsten
Kriegsanleihe beträgt nach den bis jetzt vorliegenden
Meldungen 12 Milliarden 770 Millionen Mark.
Kleine Teillanzen stehen noch aus, ebenso sind die Zeich...
nungen der Feldtruppen, für welche die Zeichnungsfrist er...
im Mai abläuft, in der genannten Summe nicht vollständig
enthalten.

Sprechsaal.
(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion
dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Die Bezugsheinausgabe bei Frühkartoffeln
ermangelt wieder einmal der umsichtigen Organisation, obwohl
man mit der Zeit auch in Lübeck hätte herausfinden können, wie
die Sache nicht gemacht werden darf, will man nicht immer wieder
die Stimmung der Bevölkerung reizen. Der Andrang am Mü...
sendam war heute, wie jeder voraussehen konnte, recht groß,
die Abfertigung aber geht schneidengleich. Ein Glück ist es für die ge...
bildig Wartenden, daß das Wetter standhält, sonst müßten Dugende
und zugeleitete Hunderte von Menschen jedem Unwetter ausgeg...
sein. Es ist jetzt schon kein Vergnügen, an der zugigen G...
schen und zu allem noch stets hin- und hergestoßen werden zu
müssen, um nicht ganz ins Hintertreffen zu geraten. Denn heute
müßten die zum Teil seit 11 Uhr Wartenden gegen 1 Uhr erfahren,
daß sie umsonst der Boden gestampft haben, da um 1 Uhr die Aus...
gabe geschlossen wurde. So erklärte der behelmte Ordner, und die
Frauen, die auf Arbeit oder deren Stunden selbst knapp bemessen
sind, konnten ergebnislos gehen. Die Dürftigkeit ist viel zu be...
engt, rechte Ordnung im Reihenstellen scheint noch nicht einmal
eingeführt zu sein. Dann ist ferner im Inserat nicht klar
ausgedrückt, ob die Bezugsheine auch nach der alphabetischen
Ordnung ausgegeben werden. Dies scheint auch nicht in der
Absicht dieser Kriegshilfsabteilung gelegen zu haben. Es ist bei
dem Andrang wurde diese Auslegung vom Gehegschüler bekann...
gemacht. Die ganze Geschichte ist verkehrt aufgedreht. Entweder
hätte man in der Bekanntmachung recht deutlich sein sollen, alpha...
betische Regelung nicht nur beim Kartoffelbezug, sondern auch bei
den Scheinen anordnen und vor allem hätte man die drei Aktien...
hefte unter dem Arm nehmen und damit in ein zentral gelegenes
Lokal gehen sollen, das rasche Abfertigung und Schutz des Publi...
kums verbürgt. Zeit wird's, daß man endlich die alten Fehler
vermeidet.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“
und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für
den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellingsma.
Verleger: Th. Schwärz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Mustergeräten der Kriegshilfe.

Die Bearbeitung der von der Kriegshilfe, Abt. Gemüsebau,
eingeschickten Mustergeräten findet statt:

- An der Schönböckener Straße Parzelle 53
jeden Dienstag nachmittag von 3—5 Uhr.
- Im Schülergarten an der Geninet Straße
jeden Donnerstag nachmittag von 3—5 Uhr.
- Im Pfadfindergarten an der Kaserne auf Marli
jeden Freitag nachmittag von 3—5 Uhr.

Den Kleingartenbesitzern wird der Besuch der Mustergeräten
während dieser Stunden im Interesse einer ausgiebigen Bewir...
kung ihrer Gärten dringend empfohlen.

Konzeption aller den Gärten betreffenden Fragen erfolgt in
der Stadtkammer, Mühlendam 7.

Der Ausschuss für Kriegshilfe.
Abt. Gemüsebau.

Gewerkschafts-Kartell, Lübeck.

Den Vorständen der Gewerkschaften und Vereinen
sowie sämtlichen Korporationen geben wir bekannt,
dass sämtliche Zuschriften an

Herrn August Rocksien,
Johannisstrasse 48, 2. Etage
(Bureau des Deutschen Transportarbeiter-Verbandes)
zu richten sind.

Die Kartell-Kommission.

August Dunkelmann
am 11. d. Mts. um dem
Falle der Ware gefallen zu
Sperren des Vermögens von
mir, meinet Leichter u. allen
die ihm nahe stehen.

**Marie Dunkelmann geb.
Weidmann.**
Grabenstr. 5, III. (134)

Durch Unglücksfall hat
meine liebe Frau, meine
gute Mutter, Schwieger...
und Stiefmutter

Anna Schramm
geb. Ahrens
im 77. Lebensjahre, be...
nennet von mir und allen
Angehörigen.

Heinrich Schramm.
Lübeck, den 16. April 1917.
51 Gröpelgrube 21.
Trauerfeier Sonnabend d.
21. April, nachmittags 3 1/4
Uhr, im Sörrum der Stadt...
halle 10. (134)

Am Montagabend ent...
schieden nach längerem
Verden mein lieber Sohn

Franz

im 38. Lebensjahre, tief be...
trauert von mir und allen
Angehörigen.

Friedrich Lagermann.
Lübeckstr. 5.
Die Trauerfeier beginnt
am Sonntagabend 2 Uhr in
der Kapelle des Vorwerkes
Friedhofes. (134)

50 Pfd. Bohnenartoffeln gegen
Jahresrenten einzulösen.

Wied. dem. 41. II.

Samenhandlung

Scheim & Wege Nachf.
Wilh. Voigt (851)
Mengstraße 10 empfiehlt:
10 rote od. schwarze Johannis...
beer-Straucher A. 3.20
1 Stück 40 Pf.
10 Himbeer, stark, 75 Pf.
schwächere 30 Pf.
Lauben-Linden 10 Stück 5.00 Mk.
stärkere 10 Stück 7.00 Mk.
Mengstraße 10.

Blasweiben

aller Art off.

O. Juchacz, Blasweibler,
Hofstr. 35, Fernr. 2906

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.

Eine Darstellung der Haltung der
organisierten Arbeiter aller Länder
zum Weltkrieg, mit kurzen ge...
schichtlichen und weltpolitischen
Erläuterungen.

I. Heft: Politik und Krieg —
Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pf.

Buchh. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter

werden sofort eingestellt vom
Arbeitsnachweis des Arbeitgeber-Verbandes für
das Baugewerbe zu Lübeck, Fischstraße 7, part.

Feldpostkarten

10 Stück 10 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger

Ortsverband Lübeck.

Montag, den 23. April, abends 7 1/2 Uhr:

Stadttheater

Großer Bunter Abend

zu Gunsten der Kriegshilfskassen und
Wohlfahrtsanstalten. (134)

Mitwirkende:
Herrn Otto Ernst, Eduard Lichtenstein vom Carl...
Schutz-Theater, Hamburg, Fritz Hirsch vom
Stadttheater, Hamburg, Kapellmeister Dr. Göbler
und Konzertmeister Jani Szanto, sowie Solisten
der Oper, des Schauspiels und Balletts des
hiesigen Stadttheaters.

Erhöhte Opern-Preise.

Ehren-Ausschuss:

Sr. Magnifizenz Herr Bürgermeister Dr. Fehling,
Herr Oberst von Auentheim, Garnisonskommandant, Oberst
von Raues, Bezirkskommandant, Senator Dr. Vermehren,
Vorsitzender der Theaterbehörde, Dr. H. Götz, Wort...
führer der Bürgerschaft, Präses G. Dümpker, Wortführer
des Bürgerausschusses, Dr. Benda, Erster Staatsanwalt,
Konsul Heunemeier, Johs. Boys, Direkt. Stanislaus Fuchs.

Deutsch-Polnisch.

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
— Preis 15 Pfg. —

Deutsch-russischer Soldatensprachführer.

— Preis 20 Pfg. —

Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.

Täglich 7 1/2 Uhr: (851)
Der neue Variete-
Spielplan.
„Rheinzauber“.

Stadttheater.

Mittwoch, den 18. April 1917
Anfang 7 1/2 Uhr:
Abschiedsvorstellung
für Fr. Liese Vogel-Mack
Zum letzten Male:

Die Csárdásfürstin

Donnerstag, den 19. April 1917
Anfang 7 Uhr.
Abschiedsvorstellung
für Fil. Gartrud Meißner:

Aida.

Oper von G. Verdi.
Freitag, den 20. April 1917
Anfang 7 1/2 Uhr:
Gastspiel von Hilde Knoth
vom Deutschen Schauspiel...
haus Hamburg
Abschiedsvorstellung von
Wilma Dülfer:

Die Troerianer Euripides

Andramache: Hilde Knoth.

Zur Streifbewegung in Berlin.

Der „Vorwärts“ schreibt:
Schon seit längerer Zeit war bekannt, daß für den 16. April eine umfassende Streifbewegung in Groß-Berlin geplant war. Die Wahl des Tages und der Umstand, daß die Bewegung aus den Massen selbst herausgewachsen war, zeigt deutlich, wo die Hauptursache zu suchen ist. Der 16. April ist der Tag, an dem die Neuregelung der Volksernährung, mit ihr die Kürzung der Brotration einsetzt. Tausende die Arbeiter am 16. April den Werkstätten fernbleiben, wollten sie ihrer schweren Beunruhigung über die getroffenen Maßnahmen Ausdruck geben, sie wollten zugleich die Behörden darauf aufmerksam machen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit dem Allernotwendigsten nicht ins Stocken geraten, geschweige denn dauernd gefährdet werden darf.

Die Gründe, die zu der Bewegung führten, sind damit aber nicht erschöpft. Zweifellos haben die großen Welterschütterungen der letzten Wochen auf die Bevölkerung von Groß-Berlin einen sehr starken Eindruck gemacht. In ihrer ungeheuren Mehrheit ist sich die Bevölkerung darüber einig, daß mit den angekündigten innerpolitischen Fortschritten nun nicht mehr gezögert werden sollte. Die Oberbolschaf hat zweifellos eine gute Wirkung getan. Zweifel und Besorgnisse um die Zukunft hat sie indes nicht zu zerstreuen vermocht. Und der vom Reichstag eingesezte Verfassungsausschuß ist einstweilen ein unbeschriebenes Blatt und — nach allerhand bitteren Erfahrungen, die man gemacht hat — eine mäßige Hoffnung.

Als dritter Faktor spielt zweifellos die tiefe Friedenssehnsucht des Volkes mit einer entscheidenden Rolle. Sie würde noch viel stärker hervortreten, wenn sie auf irgendwelche Hindernisse von Seiten der Regierung gestoßen wäre. Nach den letzten Erklärungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung besteht aber in den weitesten Kreisen die Hoffnung, daß die Politik der Mittelmächte nun wirklich auf die Bahn gebracht worden ist, die in nicht ferner Zeit zum Frieden führen wird. Friedensbedingungen können also unter diesen Umständen und in diesem Augenblick nicht als Kundgebungen gegen die Regierung aufgefaßt werden.

In diesem Sinne sollten die Vorkänge des gestrigen Tages allgemein verstanden und beherzigt werden. Der Standpunkt, den die Leitung der sozialdemokratischen Partei und die der freien Gewerkschaften einnehmen, ist bekannt. Bei ihnen waltete die Besorgnis vor, daß erstens durch eine Streifbewegung die Versorgung unserer kämpfenden Brüder gefährdet werden könnte und daß zweitens die Kriegsverlängerer des feindlichen Auslandes auf eine solche Bewegung unsinnige Erwartungen stellen könnten, durch die die Friedensbestrebungen des russischen Proletariats und der deutschen Sozialdemokratie vielleicht knapp vor dem Ziel durchkreuzt werden könnten. Diese schwerwiegenden Befürchtungen werden sich aber hoffentlich als unbegründet erweisen, vorausgesetzt, daß der besonnenen Sinn der Arbeiter und ihre bewährte Disziplin wie bisher noch immer über dunkle Machenschaften triumphieren.

Der gestrige Tag hat kein Ereignis gebracht, das schweren Schaden für das Volk mit sich bringen könnte. Es mögen seine Erfahrungen als Warnungszeichen nach beiden Seiten gelten.

Die Behörden müssen alles tun, um die gerechten Ansprüche der Bevölkerung auf ein Existenzminimum zu befriedigen. Die Regierung und der Verfassungsausschuß müssen zeigen, daß die angekündigte innerpolitische Neuordnung kein leeres Spiel mit Worten ist. Schließlich dürfen die hoffnungsvollen Friedenskräfte, die sich in der letzten Zeit entwickelt haben, nicht durch eine unbesonnenere, gefährlichen Entfesselungen folgende Politik wieder gefährdet werden. Auf der anderen Seite ist sich die arbeitende Bevölkerung in ihrer großen Masse gewiß darüber klar, wie schwere

Bedenken es hätte, wenn der Ausdruck ihrer berechtigten Beunruhigung über das Maß hinauswüchse, das ihm von ruhiger Ueberlegung und Selbstbeherrschung gelehrt ist. Wir alle wollen mit ganzer Kraft daran arbeiten, daß das furchtbare Völkermorden endlich ein Ende nimmt. Solange aber unsere Brüder draußen durch ein hartes Muß festgehalten sind, dürfen sie nichts von zu entbehren, was sie zu ihrer Verteidigung und zu ihrem Widerstand brauchen. Die Hoffnungen der Gegner, inneren Schwierigkeiten würden ihnen ihre Aufgabe erleichtern, es ihnen schließlich doch noch möglich machen, Deutschland eine furchtbare Niederlage beizubringen, dürfen nicht verstärkt werden. Das wäre gerade in dem gegenwärtigen Augenblick, wo die Wage zwischen Krieg und Frieden schaukelt und ein Gran den Ausschlag geben kann, verhängnisvoll. Es könnte zum grauenhaften Schaden des deutschen Volkes und aller anderen Völker das Gegenteil von dem erreicht werden, was beabsichtigt ist.

Dafür, daß es auch unbeabsichtigte Wirkungen gibt, liefert uns unsere Berichterstattung ein kleines Beispiel. Eine Ecke halbwüchsiger Jungen hat gestern vor dem geschlossenen Gebäude der englischen Botschaft gestreift und gepöffelt. Das war sicher ein ganz ungewollter Nebenbefolg, dem etwas unfreiwillig Komisches anhaftet, da es sich doch um eine Friedensdemonstration handeln sollte. Wir nehmen den kleinen Vorfall nicht tragisch, sehen aber nicht an, ihn entschieden zu verurteilen. Mag er als Illustration dafür dienen, daß es nicht immer und in allem so kommt, wie man denkt.

Es verdient hinzugefügt zu werden, daß die Arbeitseinstellung nicht allgemein war und daß die Masse der Feiernden, von kleinen Vorgängen, wie dem eben geschilderten, abgesehen, jene würdige und besonnene Haltung zeigte, durch die sich die arbeitende Bevölkerung Groß-Berlins bisher noch immer in all ihren Kundgebungen bewährt hat. So stark der Friedenswille in ihr auch ist, so wenig verkennt sie die Notwendigkeit der Landesverteidigung bis zu dem Augenblick, in dem die Friedensbestrebungen ihr Ziel erreicht haben werden. Sie wird vor allem nicht vergessen, daß in diesen Tagen drüben im Westen die größte Schlacht der Weltgeschichte tobt, und daß das Schicksal unserer Brüder draußen nicht durch Unbesonnenheiten daheim gefährdet werden darf.

Die Streifbeteiligung hatte am Dienstag stark abgenommen. Vormittags und mittags fanden wieder Versammlungen statt. Nach den uns vorliegenden Nachrichten sind am Streik nur noch Metallarbeiter beteiligt. Die Transportarbeiter sind überhaupt nicht in den Streik eingetreten. Die am Montag an einigen Stellen vorgekommenen Ausschreitungen wurden in den Versammlungen am Dienstag verurteilt. Zu Straßendemonstrationen kam es am Dienstag nicht.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet:
Die Versammlungen, die heute (Dienstag) vormittags in allen Teilen der Stadt stattfanden, zeigten ein wesentlich anderes Bild als gestern. Die Massen von Arbeitern und Arbeiterinnen, die die Säle bis auf den letzten Platz füllten, ließen alle Redner, auch die, die sich gegen den Streik aussprachen, ruhig reden. Gegen den Streik wurde heute schon viel härter agitiert, als gestern, obgleich die Versammlungsleiter mit den erdenklichsten Mitteln bestrebt waren, die Streifstimmung zu beseitigen. Die Verhandlungsleiter sprachen sich gegen die Aufforderung einzelner Werke, die Arbeit wieder aufzunehmen, aus und ermahnten die Arbeiter, im Streik zu verharren. Auf den Straßen herrschte ruhiger, geordneter Verkehr. Von Zeit zu Zeit erscheint ein kleiner Trupp von Demonstranten, der sich jedoch schnell wieder zerstreut. Die vereinzelten Ausschreitungen, die gestern vorgekommen sind, wurden allgemein verurteilt. Die Urheber hätten, wie bekannt wurde, nichts mit den streikenden Arbeitern gemein. Am Nachmittag werden in den Versammlungen die Zugeständnisse der einzelnen Fabriken be-

sprochen. Die Leber mittelstfrage steht in den Berammlungen nicht mehr in dem Maße auf der Tagesordnung, wie am Montag.

Aus dem Gerichtssaal.

Wieder ein Malzschieber verurteilt. Der Bierbrauermeister Berneuther in Byras in Mittelbrank, der bei einem Verkauf von 400 Zentnern Malz einen Ueberschuß von 20 600 Mark erzielt hatte, wurde vom Landgericht Nürnberg zu 40 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Sattansichte Käsefreunde. Ein Lebensmittelschwindler zeigte von Berlin unter dem Namen Bruno Merk, Berlin W, Steinmehstraße 29, in Zeitungen der Provinz an, daß er Käsekäse zu vergeben habe. Er bot Probekäse zu 6 Mark einschließlich der Postgebühren an und versprach Sendungen sofort nach Eingang der Beträge. Die Bestellungen gingen von allen Seiten so zahlreich ein, daß „Merk“ eine erhebliche Summe eingetragenen haben muß bis der Schwindel aufgedeckt wurde. Im Gegenfalle zu andern Gaunern dieser Art besaß „Merk“ nicht einmal ein eigenes Zimmer. Er hatte nur die Wohnungsinhaberin in der Steinmehstraße, eine Arbeiterin gebeten, Postsendungen für ihn anzunehmen und von ihr auch die Erlaubnis erhalten, seine Briefkasten an der Eingangstür zu besichtigen. Als die Kriminalpolizei von Vetrogenen auf den Schwindel aufmerksam gemacht wurde, ließ sich „Merk“ nicht wieder sehen. In kurzer Zeit gingen aber noch viele Bestellungen auf Probekäse unter Einbindung des Kaufpreises ein. Die Kriminalpolizei konnte nach über 1000 Mark Beschlagnahmen und den Abiernern wieder zustellen. Der Schwindler ist noch nicht ermittelt und hat ohne Zweifel seinen „Geschäftsbetrieb“ von Berlin verlegt.

Der Mörder der Tochter des Staatssekretärs v. Capelle verhaftet. Dem „Alaemene Handelsblad“ wird aus Yokohama telegraphisch mitgeteilt, daß der Mörder der Gattin des deutschen Konsulats v. Saldern verhaftet worden ist. Wie gemeldet, ist im März d. J. Frau v. Saldern, die Tochter des Admirals v. Capelle, ermordet worden. Sie war ihrem Mann, dem Kapitänleutnant v. Saldern, der nach dem Falle von Singapur in das Konzentrationlager von Kufuku gebracht worden war, in die Gefangenschaft gefolgt und hatte ein kleines Landhäuschen in der Nähe der Camps bezogen. v. Saldern ist inzwischen gestorben.

Bruch des Kajach-Deichs in Viegau. Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Viegau: Der Kajach-Deich ist infolge Hochwassers um 12 1/2 Uhr Montag nacht durchgebrochen. Der Stadthalter Rathaus wurde überschwemmt. Die Straßen und Kellerwohnungen stehen unter Wasser. Der Schaden ist sehr groß.
Fünf Mädchen ertrunken. Beim Überfahren über die Bismarckstraße in der Gemeinde Lippe bei Gensschau ein Boot. Die Insassen, fünf Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren, sind ertrunken.

Im Alter von 108 Jahren starb in Hradec bei Marienau der Einwohner Wassermann.

Große Schiebung mit Erbsen. Die Bromberger Polizei ist großen Schwierigkeiten mit Hülsenfrüchten in den Provinzen Posen und Schlesien auf die Spur gekommen. Es wurden zwei Agenten aus Breslau ermittelt, die seit Wochen große Posten Erbsen im Betrage von über 100 000 Mk. von den Landbesitzern aufgekauft haben. Sie zahlten 50 Mk. für den Zentner, während der Höchstpreis nur 30 Mk. beträgt. Die Erbsen veraufließen sie dann für 116 Mk. den Zentner an eine Konjunkturfabrik im Westen. Die Sendungen wurden in den Frachtbrieven als Weizenmehl bezeichnet. So sind in der letzten Zeit mehrere Waggons aus den Kreisen Hohenstaun und Kongrowitz abgegangen. In Platau wurde ein als Weizenmehl deklarierter Waggon mit Erbsen angehalten und nach Bromberg zurückgeführt.

Explosion im Warschauer Straßenbahnkraftwerk. Durch eine Kesselexplosion im Warschauer Straßenbahnkraftwerk sind ein Arbeiter getötet und zwei verwundet worden. Infolge der Vertriebung erfolgte vorläufig die Einstellung im gesamten Straßenbahnverkehr.

Schuld und Sühne

Roman aus dem Russischen von J. M. Dostojewski.

148 Fortsetzung.

„Ja, ich will dich aber erst jegenen, ich jegne dich! So, so! O Gott, was sollen wir nun tun?“
Ja, Raskolnikow war froh, in der Tat froh, daß niemand sonst anwesend war, daß er allein mit seiner Mutter sprechen konnte. Sein Herz war im Laufe dieser entseztlichen Zeit weit geworden, er fiel vor ihr nieder und küßte ihre Füße, worauf sie sich beide umarmten und weinten. Sie war nicht verwundet und fragte auch nicht mehr; schon längst hatte sie wahrgenommen, daß in ihrem Sohne etwas Großartiges vorgehe, jetzt war der entscheidende Augenblick für ihn gekommen.
„Kodja, mein lieber Sohn, mein Erstgeborener.“ begann sie unter Tränen, „wenn du einst als kleines Kind zu mir kamst, mich umjingelt und küßtest, noch als dein Vater lebte und wir arm waren, da träkstest du uns damit, daß du bei uns warst. Nachdem man dann den Vater hinausgetragen, wievielmal haben wir da am Grab gestanden, uns umarmend unter Tränen. Ich aber meinte, weil mein mütterliches Herz das Gend ahnte, kaum aber hatte ich dich wiedergefunden, am Abend weißt du, als wir hier ankommen, da habe ich an deinem Blick erraten, da erbebte mir mein Herz, und heute als ich dir öffnete, dich anküßte, da dachte ich, jetzt ist die Stunde gekommen. Kodja,“ — weinte doch nicht heute von hinnen?“
„Nein!“
„Kommst du noch einmal wieder?“
„Ja — ich komme wieder!“
„Kodja, jörne mir nicht, ich wage nicht zu fragen. Ich weiß, daß ich es nicht wagen darf, aber sag mir nur zwei Worte, willst du weit hinweg?“
„Sehr weit.“
„Was hast du dort; eine Stellung, eine Laufbahn?“
„Was Gott schickt — betet nur für mich!“
Raskolnikow ging zur Tür, doch sie klammerte sich an ihn und blinzelte ihm verzweifelt in die Augen. Ihr Gesicht war furchtbar entseztlich.
„Genug, Maminä.“ sagte Raskolnikow, voll tiefster Reue, daß er hergekommen war.
„Nicht auf ewig?“ Gewiß nicht auf ewig, du kommst also wieder, morgen vielleicht?“
„Ich werde wiederkommen, lebt wohl!“
Er riß sich los und ging.

Der Abend war frisch, warm und klar; das Wetter hatte sich schon am Morgen aufgeläut. Raskolnikow begab sich nach seiner Wohnung; er eilte, denn es verlangte ihn, daß alles bis Sonnenuntergang vorüber sei. Er vermißt es, jemandem zu begegnen.

Beim Hinaufsteigen nach seiner Kammer bemerkte er, daß Nastasia sich vom Samowar losriß und ihm nachstarrend die Augen fest auf ihn richtete.

„Nicht niemand bei mir gewesen?“ fragte er sich selbst, voll Widerwillen des Porphyrius gedenkend. Als er in seine Kammer eintrat, gemahnte er Dunja; sie sah allein, in tiefes Sinnen verloren und schien ihn wohl schon lange zu erwarten; er blieb auf der Schwelle stehen. Sie erhob sich vom Sofa, erhobrecht und ihn starr anblinzelnd; ihr unbeweglich auf ihn gerichtetes Auge verriet Entsetzen und eine unerträgliche Qual. In diesem einzigen Blick hatte Raskolnikow erkannt, daß sie alles wußte.

„Soll ich zu dir eintreten oder wieder gehen?“ fragte er mißtrauisch.

„Ich habe den ganzen Tag bei Sofia Semetowna gefessen; mir erwarteten dich beide, und dachten, du müßtest sicher kommen.“
Raskolnikow trat in das Gemach und ließ sich erschöpft auf einem Stuhl nieder.

„Ich fühle mich schwach, Dunja, so sehr schwach, kein Glied mag ich in diesem Augenblick rühren.“
Er blickte noch immer mißtrauisch auf sie.

„Wo warst du in der vergangenen Nacht?“
„Ich weiß nicht genau. Siehst du, liebe Schwester, ich wollte ein Ende machen, und bin mehrmals nahe an der Rewa gewesen; das weiß ich eben noch. Ich wollte dort das Ende machen, aber — ich fand nicht den Entschluß.“ — flüsterte er, wiederum schon auf Dunja blinzelnd.
„Gott sei gedankt! Wie haben wir dies gewünscht, ich und Sofia Semetowna; du glaubst also noch an ein Leben: Gott sei gedankt!“

Raskolnikow lächelte bitter.
„Ich glaube nicht daran; soeben habe ich mit der Mutter gesprochen, sie umarmt und wir haben zusammen gemeint. Ich glaube nicht daran und habe sie gebeten für mich zu beten. Allein Gott kann wissen, was geschehen wird, ich weiß nichts.“

„Du warst bei der Mutter? Hast ihr gelagt?“ rief erschrockt Dunja aus, „du hast den Mut gehabt, es ihr zu sagen?“
„Nein; ich habe nichts gesagt — mit Worten nichts — aber sie hat viel verstanden! Sie hat dich in dieser Nacht phantastischer gehört; ich bin überzeugt, daß sie wohl die Hälfte weiß. Ich habe wohlgerne fasslich gehandelt, indem ich zu ihr gegangen bin, und ich weiß auch nicht, weshalb ich es eigentlich tat. Ich bin ein niedriger Mensch, Dunja!“

„Ein niedriger Mensch, aber doch willens, die Strafe auf dich zu nehmen. Du wirst doch hingehen?“
„Ich gehe; logisch. Um dieser Schmach zu entgehen, wollte ich mich ins Wasser stürzen, Dunja, aber ich dachte, schon am Ufer stehend, daß wenn mir bis jetzt Kraft verbleiben würde, ich auch jetzt die Schande nicht zu scheuen brauche. Ist das Stolz, Dunja?“

„Das ist Stolz, Kodja.“
Wie eine Flamme leuchtete es in den erloschenen Augen Ras-

kolnikows auf; es verursachte ihm eine Zufriedenheit, daß es wenigstens noch stolz war.

„Du glaubst doch nicht, Schwester, daß ich mich vor dem Wasser geschrämt hätte?“ fragte er, mit ausdruckslosem Lächeln, Dunja in die Augen blinzelnd.

„Genug, genug, Kodja.“ rief Dunja bitter.
Ein Schweigen von mehreren Minuten trat ein, er sah zu sammengelungen und starrte zu Boden, Dunja stand am anderen Ende des Tisches und mußerte ihn voll Schmerz. Plötzlich erhob sich Raskolnikow.

„Es ist spät genug; es ist Zeit. Ich werde logisch gehen, um mich zu überlassen. Doch weiß ich nicht, weshalb ich gehe, um es zu tun.“

Große Tränen rannten ihr über die Wangen.
„Du meinst, Schwester, kannst du mir noch deine Hand geben?“
„Zweifelst du daran?“
Er preßte sie eng an sich.

„Wirst du nicht eine Hälfte meiner Schuld schon tilgen, indem du dich selbst der Strafe unterwerfst?“

„Meiner Schuld? Welcher Schuld?“ rief er plötzlich, wie in ausbrechendem Wahnsinn. „Was, ich töbete ein widerliches, böses, Ungehöriges, eine alte Mäherin, die niemandem mehr nützte, deren Befreiung einer Sündenvergebung gleichkommt, und die den Armen das Blut ausaugte; dies nennt man ein Verbrechen? Ich denke nicht daran und würde nichts tilgen. Weshalb rufen sie mich von allen Seiten zu: Verbrechen, Verbrechen! Jetzt erst sehe ich klar die ganze Unbeholfenheit meines Kleinmuts, erst jetzt, wo ich entschlossen bin, jenen unnötigen Schritt zu tun. Nur infolge meiner Tatenlosigkeit und Erbarmlichkeit verthehe ich mich dazu, nicht mit kluger Berechnung, wie jener — Porphyrius meinte!“

„Bruder, lieber Bruder, was sprichst du da! Du hast doch Blut vergossen!“ rief Dunja entseztlich.

„Welches alle vergießen.“ antwortete er fast außer sich, welches vergossen wird und stets vergossen worden ist in der Welt, gleich einem Katarakt, welches man vergießt wie Champagner und für dessen Vergießung man auf dem Kapital geknütt und Wohlthäter der Menschheit genannt wird! Schau mich nur schärfer an! Ich selbst wollte nur das Gute für die Menschen, und hätte es hundertfältig getan, tausendfach, anstatt nur einer Dummheit, oder nicht Dummheit, sondern vielmehr Unbeholfenheit, da sie überhaupt der ganze Gedanke nicht so dumm war, als er jetzt durch sein Wirklingen erscheint. Beim Wirklingen erscheint alles lächerlich! Durch jene Unbeholfenheit wollte ich mich lediglich zu eine unabhängige Lage bringen, einen ersten Schritt tun, Mittel erlangen, und alles wäre dann zum unverhältnismäßigsten Nutzen für mich ausgeschlagen. Aber ich, ich hielt den ersten Schritt nicht aus, weil ich ein — Elender bin! Darum handelt sich alles! Und dennoch kann ich nicht mit Eurem Auge sehen. Wäre es mir gelungen, so hätte man mich in den Himmel erhoben, jetzt wirst man mich ins Gefängnis.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Geistesleben der ABC-Schützen.

Von K. Ullrichstädt.

Lang und erwartungsvoll zugleich überschreiten alljährlich zur Osterzeit Tausende von Sechsjährigen die Schwelle des Schulhauses, wo sie mit dem nötigen, dem unentbehrlichsten Rüstzeug für den Kampf ums Dasein versorgt werden sollen.

Wie zu erwarten stand, zeigte das „geistige Inventar“ bei Knaben und Mädchen, bei Stadt- und Landkindern beträchtliche Unterschiede.

Im allgemeinen fand man bei den Knaben einen größeren Begriffreichtum, einen weiteren Vorstellungskreis als bei den Mädchen. Die Knaben sprachen und jagten richtiger, kannten besser die Zahlen, das Kugelgebilde, die heimatliche Umgebung.

Unsere Sechsjährigen kennen natürlich manchen Gegenstand, den sie noch nicht richtig zu benennen wissen. Recht unterhaltend ist es dann, zu beobachten, wie die Kleinen hier in solchen Fällen helfen, sei es durch Prägung ganz neuer Worte, sei es durch Umschreibungen und Vergleiche.

Er hat keine Feine. Er hat bloß am Saugte. Die bewegt er immerfort. Das sieht so aus wie ein junger, kleiner Fingel.

Das sind solche Dinge, da gondelt man, da macht man immer so weiter.

Da heizen die Offentherer raus und die die Kampen puzen, und da kommen sie auf das Dach und wagen sie die Elen und da gehen sie auf die andere ... Ganz schwarz ist die vom Offentherer, und die andere ist ganz weiß.

Da heizen die Männer, wenn sie Pflanzten abnehmen oder Apfel, manchmal fallen sie auch runter, sind tot, brechen das Genid.

Die auf Silber dargestellten Dinge richtig zu erkennen, stellt unsern Schulanfänger kaum nicht leicht. Hieran mögen sich die Bilder schon sein, die bei dieses Alter gar nicht klar und einfach genug sein können.

Die Kleinen an die Blumen und Regen, und da stehen sie immer an Blätter und stehen an Blumen und an den Kollen, und da stehen sie auch wieder aus!

Die Kleinen in der Luft ran. Manchmal legen sie auch in die Hände rein. Sie haben vier Fingel.

Die auf Silber dargestellten Dinge richtig zu erkennen, stellt unsern Schulanfänger kaum nicht leicht. Hieran mögen sich die Bilder schon sein, die bei dieses Alter gar nicht klar und einfach genug sein können.

Die Kleinen an die Blumen und Regen, und da stehen sie immer an Blätter und stehen an Blumen und an den Kollen, und da stehen sie auch wieder aus!

Die Kleinen in der Luft ran. Manchmal legen sie auch in die Hände rein. Sie haben vier Fingel.

Die auf Silber dargestellten Dinge richtig zu erkennen, stellt unsern Schulanfänger kaum nicht leicht. Hieran mögen sich die Bilder schon sein, die bei dieses Alter gar nicht klar und einfach genug sein können.

Die Kleinen an die Blumen und Regen, und da stehen sie immer an Blätter und stehen an Blumen und an den Kollen, und da stehen sie auch wieder aus!

Die Kleinen in der Luft ran. Manchmal legen sie auch in die Hände rein. Sie haben vier Fingel.

diese Begriffe kennen gelernt. Im übrigen aber herrschte noch große Leere an Zeitvorstellungen.

Die bisher stattgehabten Untersuchungen über den Vorstellungskreis der Neulinge zeigten so wertvolle Ergebnisse für den Pädagogen, daß man die Forderung erhoben hat, alle Kinder nicht nur beim Schuleintritt, sondern auch beim alljährlichen Uebertritt in höhere Klassen in dieser Weise zu prüfen.

Dem Freunde.

Im Kampfe um dein Volk hast du Dein mühes Haupt Zur Ruhe gelegt.

Laß es dir gefallen, lieber, later Freund, daß ich dir dieses Gedichtlein auf den Sarg lege. Nun ist es doch gekommen, das düstere Verhängnis, das du so oft gehäut hast; dein armer schwacher Körper war den Stürmen, die ihn bis auf den Grund erschütterten, nicht gewachsen.

Dieses innige Gedichtwort schrieb Sonnemann, der als Jünger Brand bekannte treue Begleiter der proletarischen Jugend, in der Nr. 79 der „Bremer Bürgerzeitung“ seinem jüngst in den Tod gegangenen Freunde Wilhelm Holzmeier. Dieser lebte in der Opposition, während So. aus voller Ueberzeugung zur

Sonntag.

Langgestrichelten Granatstrichern fängt sich das Licht des Morgens.

Weiße Wolken werden im Wandern ihr flüchtiges Bild hin und her.

Wir sehen ihnen nach ... lange Heller, heller wird es um uns her.

Alle Sterne sind heimgegangen. Natter wird das Blau im Osten ... glänzender.

Die Sonne will sich beweisen. Der Tag ist angebrochen.

Wintern aus zerplittertem Baumstumpf sieht eine Amsel und schlägt ihr Morgenlied. Sie läßt sich nicht sprechen vom jähen Sämann eines Maschinengewehrs, sondern singt ... singt.

Wir freuen uns der Amsel und der Sonne, die nun kommt und unsere schmerzigen Wünsche kreuzt. Warmer Dampf steigt aus unserer heißen Köden.

Nach ist der Morgen früh. Millionen Lämpchen reihen sich an den Drähten der Beleuchtung.

Schneid und plaudernd wehrt sich der Grabenschlamm unter unseren Füßen. Es geht sich schwer in diesem tiefen Brel.

Ein verdorren seines Parkeit hat zum Sonntag! sagt immer.

Ich dreh mich um. Sonntag sagt der??? Das angedrungen träben Lämpchen und Löchern lächelt die Sonne.

Es ist wirklich Sonntag. Ernst Zimmer, im Felde.

der besten und feinsten Frauen des Bürgertums dahingegangen, bei alle, die sie kannten, ein dauerndes und warmes Andenken bewahren werden. So zurückhaltend ihr Wesen im gesellschaftlichen Verkehr war, so mutig und kraftvoll konnte sie eintreten für die Interessen der Armen und Unterdruften.

Mit besonderer Energie betätigte sie sich zur Zeit des ersten Berliner Konfektionsarbeiterstreiks. Sie war es, die auf den Minister Perles' damals einwirkte, um eine vernünftige Stellung der Behörden zu den Streikenden zu ermöglichen.

Wir alle, die wir sie zwar nicht in unserem Kreise, aber an unserer Seite wirken sehen, wissen, daß Deutschland eine seiner besten Frauen verloren hat.

Eispalast.

Von Ferdinand Freiligrath.

Ihr alle, mein' ich, habt gehört von jenem seltenen Eispalast! Auf der gefrorenen Newafluß aufstarrte der gefrorene Gast!

Um seine blanken Fensterzäh, um seine Giebel pfliff es kalt: Doch innen hat ihn Frühlingsswehn und hat ihn Blumenhauch durchwallt!

Überall, wohin man schritt, Musik und Girandolenglanz, Und durch der Säle bunte Flucht bewegte wirbelnd sich der Tanz!

Also, bis in den März hinein, war seine Herrlichkeit zu schau; Doch — auch in Rußland kommt der Venz, und auch der Newa Blöße taun!

Suh, wie beim ersten Sturm aus Süd der ganze schimmernde Kolof! Sohl in sich selbst zusammenfant, und häuptlings in die Fluten kloß!

Die Fluten aber jauchzten auf! Ja, die der Frost in Bande schlug, Die gellern eine Hofburg noch und eines Hofes Anstun trug.

Die es noch gekern schweigend litt, daß man ihr aufstod Pomp und Staat, Daß eine üpp'ge Kaiserin hoffärtig sie mit Füßen trat: —

Dieselbe Newa jauchzt' empor! Abwärts mit brausendem Erguß, Abwärts durch Schnee und Schollenwerk kloß sich und drängte sich der Fluß!

Die letzten Spuren seiner Schmach malmt' er und kirscht' er kurz und klein — Und strömte groß und ruhig dann ins ewig freie Meer hinein!

Die ihr der Wölfer heil'ge Flut abdämmet von der Freiheit Meer: — Ausmündend halb, der Newa gleich, braust sie und jubelt sie einher!

Den Winterfrost der Tyrannie stoß vom Genide schüttelt sie, Und schlingt hinab, den lang sie trug, den Eispalast der Despotie!

Noch schwelgt ihr in dem Blitzen, und tut in eurem Dünkel traum! Als käme nun und nie der Venz, als würd' es nun und nimmer taun!

Doch mächtig steigt die Sonne schon, und weiß erhebt sich schon ein Wehn; Die Decke tropft, der Boden schwimmt — o schlüpfig und gefährlich Wehn!

Ihr aber w o l l t verlungen sein! Naheht ihr und kapituliert Lang erst mit jeder Scholle noch, ob sie — von neuem nicht gefriert!

Amsonst, ihr Herrn! An Halten mehr! Ihr seht den Venz zum Winter nicht, Und hat das Eis einmal getracht, so glantz mir, daß es bald auch bricht!

Dann aber heißt es wiederum: — Abwärts mit brausendem Erguß, Abwärts durch Schnee und Schollenwerk drängt sich und macht sich Bahn der Fluß!

Die letzten Spuren seiner Schmach malmt' er und kirscht' er kurz und klein — Und flutet groß und ruhig dann ins ewig freie Meer hinein!

Spek ... für die Mäuse! Polizeibeamter: Herr Neubert, in dem beschlagnahmten Paket waren fünf Pfund Spek. Was wollten Sie damit anfangen?

Neubert: Ja, wissen Sie, lieber Herr, wir haben schrecklich viel Mäuse im Hause, und die Mäuse sind so verdröht, ohne Spek geht uns nicht eine einzige in die Galle. (Mit!)

Anzeige. Geben erziehen: „Die Kunst, in zwei Monaten ein reicher Mann zu werden.“ Neue verbesserte Auflage, um einen Monat ermäßigt. Früherer Titel: „Die Kunst, in drei Monaten ein reicher Mann zu werden.“ (N. N.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedrich Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Für unsere Frauen

Frau Gertrud Meyer ist im Alter von 67 Jahren in Blankenburg am Harz, wohin sie sich von Berlin zurückgezogen hatte, gestorben. Mit ihr ist eine